

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

fiftyfifty bei
**Biennale
photo+**

Topografie der
Obdachlosigkeit (S. 13)



VOR DEM
G E S E T Z S I N D
N I C H T A L L E G L E I C H

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Hubert Ostendorf ist Mitgründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.

Foto: Peter Lauer

der *fiftyfifty*-Verkäufer Martin kommt jede Woche in unsere Benefiz-Galerie und hilft uns, Bilder aufzuhängen, Altpapier zu entsorgen, Spendenbriefe zu kuvertieren ... Er ist immer höflich, immer fleißig, meistens fröhlich. Und dankbar. Dankbar dafür, dass wir ihn in allerletzter Sekunde davor bewahrt haben, ins Gefängnis zu gehen. Martin ist immer wieder mal schwarzgefahren. Die Strafen konnte der damals Obdachlose nicht bezahlen, weil ihn die Post nicht erreicht hat. Wer auf der Straße lebt, hat keine Meldeadresse. Und sein Postfach in unserer Sozialberatung hat er nicht geleert, weil er in einer anderen Stadt Platte gemacht hat - so heißt das, wenn Menschen draußen schlafen, unter Brücken, in Hauseingängen oder Parks. Nach den Zahlungsaufforderungen kamen Mahnungen und schließlich der Haftbefehl. Einer unserer Sozialarbeiter konnte dann nach langen Verhandlungen und Beteuerungen, dass Martin sich bessern werde, erreichen, dass er die ursprünglichen Geldstrafen, aus denen nun eine Gefängnisstrafe geworden ist, durch Sozialstunden abarbeiten darf. Und so kommt Martin Woche für Woche und stabilisiert sich dabei immer mehr. Längst hat er nun auch eine Wohnung in unserem Housing-First-Programm.

So wie auch Victoria. Sie hat an den schlimmsten Tagen ihrer Alkohol-Sucht mit vernebeltem Kopf immer wieder mal eine Flasche Wodka mitgehen lassen. Immer wieder wurde die schwer kranke (Alkoholismus ist eine Krankheit!) Obdachlose mit Strafen überzogen. Immer wieder haben wir für sie Ratenzahlungen vereinbart. Doch woher soll sie das Geld nehmen? Zumal auf die erste Strafe eine zweite folgte, eine dritte. Rate um Rate. Wer der Gnade der Ratenzahlung nicht nachkommt, landet im Gefängnis. Zwei Jahre für ein paar Flaschen Wodka. *fiftyfifty* hat Victoria ausgelöst. Das Geld, das wir dafür vorgestreckt haben, arbeitet sie nun in einer gemeinnützigen Kleiderkammer ab und gibt es uns zurück.

Martin und Victoria. Nur zwei Beispiele. Sind sie schwer kriminell? Ist es gerecht, sie mit der in unserem Rechtsstaat höchsten Strafe, der Haft, zu quälen? Oder Miriam: Sie wurde immer wieder mit Geldstrafen belegt, weil sie zur Finanzierung ihrer Drogensucht der Prostitution nachgegangen ist. Bei ihr das gleiche „Spiel“: Geldstrafen, Ratenzahlung, Zahlungsverzug, Haftbefehl. Auch Miriam konnten wir in letzter Sekunden vor dem Knast bewahren. Sie putzt nun regelmäßig in unserer Sozialberatung, um die Strafen abzuarbeiten.

Die Gefängnisse sind voll von armen Menschen. Das Elend, das ihnen widerfährt, wird immer wieder bestraft, anstatt es durch eine gute Sozialpolitik zu verhindern. Und zwar in den meisten Fällen wesentlich härter, als dies etwa bei Wirtschaftskriminellen geschieht, die der Gesellschaft einen richtig großen Schaden zufügen. Davon handelt unsere Titel-Geschichte. Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre.

Herzliche Grüße, Ihr



fiftyfifty stärken
auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

gute **nacht** bus



mobile hilfe
für obdachlose
frauen in
düsseldorf

Obdachlose Frauen brauchen unsere Unterstützung!



Bitte unterstützen Sie dieses wichtige Projekt von vision:teilen.org und fiftyfifty.de

Saralisa Volm
30.5 zack Düsseldorf
2 x 2 Freikarten

m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Das ewige Ungenügend

Von Saralisa Volm

Foto: Martin Kraft

Mein Körper steht mir im Weg. Beim Sport, beim Wachbleiben, beim Körperflüssigkeiten-Zurückhalten, beim Schönsein und beim würdevollen Altern. Er stört meine Freiheit, meine Gefühle, mein Denken. Mein Körper nimmt sehr viel Zeit in Anspruch, die ihm für meinen Geschmack nicht zusteht. Mein Körper stört.

Meine Gliedmaßen fallen beim Rennen unkoordiniert durch die Luft, und mein Kopf läuft nach zwei Minuten Anstrengung knallrot an. Mit weißen Punkten. Ich bekomme keine Luft mehr und beginne zu japsen. Natürlich war ich nicht gerne unbeliebt, aber ich kam aus der Nummer nicht raus. Ich war eine typische Außenseiterin mit vielen Gründen, mich selbst hässlich zu finden und meinen Körper zu verachten. Er war schuld und es fühlte sich gut an, einen Schuldigen zu identifizieren.

Wie alle Mädchen in meiner Klasse fand ich schon mit sieben Jahren meine nicht vorhandenen Oberschenkel zu fett. Bei

Übernachtungspartys quetschte ich sie mit allen Kräften zusammen und schrie. „Guck, guck, wie ekelig. Ich bin viel dicker als du.“ Natürlich mit der Hoffnung, die anderen Mädchen würden widersprechen. Das taten sie auch fleißig, doch das änderte nichts an meinem Gefühl. Wir alle wussten, dass es unsere Aufgabe ist, uns irgendwann in die Diätwelt des Frauseins zu stürzen. Selbst mir war das klar, obwohl ich so dünn war, dass meine Eltern mich mit Kakao und süßen Cerealien mästeten, doch an mir blieb davon nichts hängen. Heute stehe ich vor dem Spiegel und bin froh, dass es viele gute Gründe gibt, die mich am Leben halten.

Mich an all das zu erinnern, war ein krasser Trigger. Zu Beginn fiel es mir leicht, weil ich alles noch vor Augen habe: die matt vibrierenden Nächte voller Kontrollverlust, das schwarze Loch in mir, das ich mit meinem Magen verwechselte, der Geruch von ausgekotztem Schokoladeneis und der Geruch meines Ex-Freundes, der neben mir auf dem Badewannenrand saß

und mir fasziniert dabei zusah, wie ich mich übergab, und mich anschließend tröstete. Der grabende, onanierende und übergriffige Täter und die Wochen voller Ohnmacht und erstickten Worte danach.

Der Vergangenheit Raum zu geben bedeutet, der Sehnsucht nach Erkenntnis nachzuspüren. Sich der Gefahr auszuliefern, Erklärungen zu finden, die keine Entschuldigung mehr sein dürften und trotzdem zur Stelle sind, wenn ich in die falsche Richtung blicke. Doch mir einzugestehen, was ich lange nicht wahrhaben wollte, und es zu formulieren, fühlt sich befreiend an. Es mehrten sich Stimmen, die behaupten, dass die Triggerwarnung selbst triggert. Wer die Warnung liest, habe sofort Bilder im Kopf und Gefühlsempfinden. Das Leben bleibt bis auf Weiteres unfair und kompliziert. **ff**

aus: Saralisa Volm, *Das ewige Ungenügend, Eine Bestandsaufnahme des weiblichen Körpers / Wo bleibt die weibliche Selbstbestimmung?*, Ullstein Verlag 2024, 21,99 Euro.

Saralisa Volm

... geboren 1985, ist Schauspielerin, Filmproduzentin, Regisseurin und Autorin. Bekannt wurde sie unter anderem durch ihre Hauptrollen in *Finale*, in *Dancing with Devils* und *Hotel Desire*. 2016 war sie in der Rolle der Viola in *Shakespeares letzte Runde* auf arte zu sehen. Außerdem kuratierte sie ihre erste Ausstellung *Tröst* und führte erstmals Regie für ein Musikvideo der Band *Leather Report*. Anfang 2017 zeigte die ARD die Folge *Mordkommission Istanbul - Ein Dorf unter Verdacht* mit Saralisa Volm in der Episodenhauptrolle. Ihr Konzept für den Kurzfilm *Am Draht der Zeit* (2018) wurde vom FFF Bayern ausgezeichnet und finanziert. Saralisa Volm ist derzeit sehr erfolgreich auf Lesereise mit ihrem Buch *Das ewige Ungenügend*. Sie lebt mit ihren vier Kindern und ihrem Mann in Berlin.

Leonie



Foto: Adobe-Stock



Die Klinik in Lippstadt. Wir nehmen Leonie nochmal in den Arm, wünschen ihr alles Gute und dass sie tapfer bleiben soll.

Foto: Eva Brinkmann

Ein Abbruchhaus am Rande des Volksgartens, Leonie steht in einem Müllberg. Überall liegen Kleidungsstücke verstreut über den Boden, leere Taschen und Koffer, Briefe, Fotos. „Hier habe ich gewohnt. Das war mein Zuhause“, erzählt sie dem Kamerateam vom ZDF, das einen Film über obdachlose Frauen dreht. Zwischendurch bleibt sie immer wieder stehen und hebt etwas auf, mal ein Foto, mal ein altes Feuerzeug, Erinnerungsfetzen aus längst vergangenen Tagen. Sie erzählt aus ihrem Leben, ohne Hemmungen. Von ihrer Mutter, die heroinabhängig war. Wie sie dann selber Drogen genommen hat. Später in ihrer neuen Wohnung hängt sie Fotos auf, von ihrem Freund, von ihrem gemeinsamen Kind, von Kindergeburtstagen. Von einer Zeit, in der das Leben beinahe glücklich war. Bis ihr Freund gestorben ist und ihr Leben wieder wie Sand durch die Hände in Richtung Abgrund rieselte, zu einem Leben auf der Straße und zu den Drogen.

Station 2A, Universitätsklinikum Düsseldorf, Leonie sitzt in

einem Bett. Der Kopf sieht aus wie ein lilafarbener Luftballon kurz vor dem Platzen, das ganze Gesicht ist angeschwollen. Ihr Freund, mit dem sie auch lange zusammen auf der Straße gelebt hat, ist in der Nacht in ihrer Wohnung ausgerastet. Er hat die ganzen Möbel zertreten und schließlich auch Leonies Kopf. Sie hat Glück gehabt, dass ein Nachbar die Polizei gerufen hat. Sie habe jetzt eine Platte im Gesicht, Jochbeinbruch, sagt sie und guckt mich traurig an. Er sei der einzige Mensch gewesen, der noch da war, als sie obdachlos war, dem sie vertraut hätte, mit dem sie reden konnte. Jetzt sei da niemand mehr. In ihrem Leben sind es immer die Menschen, die sie eigentlich lieb haben müssten, die ihr dann Gewalt antun und sie zerstören. Ich sehe nur die körperlichen Verletzungen, die Schäden an ihrer Seele kann man nur erahnen.

In ihrer Wohnung, die sie erst vor kurzem über unser Projekt Housing First bekommen hat, fühlt sie sich nach dem Krankenhausaufenthalt nicht mehr sicher. Sie hat Angstzustände,

In ihrem Leben sind es immer die Menschen, die sie eigentlich lieb haben müssten, die ihr dann Gewalt antun und sie zerstören.

versucht sich immer häufiger mit Alkohol und anderen Drogen zu betäuben. Meine Kollegin Alena und ich reden unermüdlich auf sie ein, dass sie eine Entgiftung machen müsse und danach eine Therapie, um wieder klar zu kommen.

Der Gute-Nacht-Bus von *fiftyfifty* und der franziskanischen Initiative „vision:teilen“ steht in der Altstadt, er ist nachts eine Anlaufstelle für obdachlose Menschen. Eines Abends schließlich taucht Leonie dort auf. Sie bittet eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, sie in die Psychiatrie zu bringen, sie habe Angst, dass sie sich umbringe. Sie halte sich nicht mehr aus. Nach zwei Tagen entlässt die Klinik sie wieder. Sie wäre nicht tragbar für den Klinikbetrieb. Sie habe ein Tablett geworfen und das Personal beschimpft. Leonie ruft mich an, sie möchte wieder aufgenommen werden, sie habe Angst, dass sie sich etwas antue. Sie bleibt vor der Station. Ein Bekannter von ihr kommt, versucht sich bei der Station für Leonie einzusetzen und fängt schließlich an zu randalieren. Die Polizei muss kommen. Leonie und ihr Bekannter bekommen ein Hausverbot.

Sie bleibt vor dem Eingang der Klinik sitzen und weiß nicht, was sie machen soll. Mittlerweile ist es Abend geworden. Auch die Versuche von Alena und mir, bei der Stationsleitung und Ambulanz der Klinik, eine erneute Aufnahme von Leonie zu bewirken, scheitern. In der Nacht trinkt Leonie etwa drei Flaschen Wodka und wird mit 4,2 Promille in ein anderes Krankenhaus eingeliefert. Dort versucht sie sich in der Nacht mit einer Schere die Arme aufzuschneiden und muss fixiert werden. Am nächsten Tag wird sie wieder in der Psychiatrie aufgenommen. Anscheinend sind die Voraussetzung jetzt gegeben. Allerdings nur für zwei Tage. Dann wird sie wieder entlassen, ein Mitpatient hat Alkohol mit auf die Station geschmuggelt und sie hatte auch davon getrunken.

Schließlich erreichen wir, dass Leonie in eine Klinik ins Sauerland kann - am nächsten Tag. Sie muss nur noch eine Nacht aushalten.

Worringer Platz, morgens um 7.30 Uhr, Alena und ich suchen Leonie. Sie war die Nacht nicht in ihrer Wohnung. Wir wollen sie nach Lippstadt in die Klinik im Sauerland fahren. Schließlich finden wir sie. Sie zögert, ins Auto zu steigen. Sie hat in der Nacht wieder harte Drogen genommen und ist völlig neben der Spur. Ich mache seit über 20 Jahren Straßensozialarbeit und trotzdem breitet sich ein Ohnmachtsgefühl in mir aus. Wenn es einen Gott gibt, lasse er sie in das verdammte Auto steigen, lasse mich nicht in zwei Tagen einen Zettel in der Beratungsstelle von *fiftyfifty* aufhängen, auf dem steht, Leonie, 28 Jahre alt, leider gestorben. Sie steigt ein.

Die Klinik in Lippstadt, wir stehen vor der Station im Haus 16. Alena und ich nehmen Leonie nochmal in den Arm, wir wünschen ihr alles Gute und dass sie tapfer bleiben soll. An der Tür dreht sie sich nochmal um und lächelt. **ff**

Oliver Ongaro, *fiftyfifty-Streetworker*

zwischenruf

von olaf cless

Die Geschichte vom schwarzen Schaf

Carl-Clemens V. geht es gar nicht gut. Er lebt „in bescheidenen Verhältnissen“, wie die BUNTE, das Fachblatt für aus dem Leben gegriffene Geschichten („immer nah am Menschen“) kürzlich berichtete. Nun leben auch andere Menschen in bescheidenen Verhältnissen und kommen trotzdem irgendwie klar. Aber Carl-Clemens V. ist schon extrem vom Pech verfolgt. So gut wie alles, was er in seinem bald 62-jährigen Leben angepackt hat, ist schief gegangen. Weder auf dem Handel mit Granaten, Minen und Schnellfeuerwaffen noch auf dem mit Kokain lag ein guter Stern. Auch die hoffnungsvollen Geschäfte mit ostdeutschen Diskotheken nach dem Mauerfall oder mit Immobilien endeten im Nichts bzw. in aufgeflogener Steuerhinterziehung und Konkursverschleppung, schließlich einer zweijährigen Gefängnishaft, mitten unter „Mördern und Totschlägern“, wie die BUNTE mitfühlend schreibt.

Doch immer wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her. Carl-Clemens V. hat jetzt ein Kölner Anwaltsteam beauftragt, für ihn vor dem Landgericht Arnsberg einen dreistelligen Millionenbetrag zu erstreiten. Geld, das ihm zusteht, wie er sagt. Carl-Clemens V. ist nämlich nicht etwa ein ominöser verarmter Thronfolger „der Fünfte“, sondern heißt Carl-Clemens Veltins, wie die bekannte Biermarke, er ist Spross der sauerländischen Brauereidynastie, mit über 440 Millionen Euro Umsatz eine der größten in Deutschland. Und deshalb steht ihm, sagt er, ein großes Erbteil seiner vor bald 30 Jahren verstorbenen Mutter zu - eines, das ihm sittenwidrig vorenthalten wurde zugunsten seiner beiden schwerreichen Schwestern.

Es war nämlich so: Nachdem der kleine Carl-Clemens schon früh Pistolen und Gewehre aus dem Waffenschrank der Familienranch (eine schrecklich nette Familie!) gemopst und verscherbelt, Autos aus dem Fuhrpark ohne Führerschein zu Schrott gefahren und wer weiß was noch alles angestellt hatte, reichte es der stahlharten Mutter Rosemarie. Sie fuhr mit ihm am Tag nach seiner Volljährigkeits-Party zum Notar und ließ ihn - eine „reine Formalität“ - etwas unterschreiben. Es war die Verzichtserklärung auf alle Ansprüche am Betriebsvermögen. Kann sein, dass er noch einen dicken Kopf von der Party hatte. Ganz leer ging er aber nicht aus. Drei bis vier Millionen Euro, sagt er, wurden ihm nach und nach ausgezahlt. Aber das ist natürlich ein Kleckerbetrag für einen Erben, dessen geschäftsführende Schwester allein schon über ein geschätztes Vermögen von 600 Millionen verfügt. Einen Erben, der zudem schon mit 22 seine erste Million gemacht hat - an Schulden. Aber die Anwälte werden ihn schon aus den „bescheidenen Verhältnissen“ rausboxen. Das heiligste Recht hierzulande ist bekanntlich das Recht zu erben.



Zeitweilig soll Carl-Clemens V. nur noch in einer Dose gelebt haben. Foto: veltins-shop.de

Die neue Klassenjustiz

Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. So heißt es jedenfalls. Aber das stimmt nicht. Strafverfahren wegen Wirtschaftsdelikten in Millionenhöhe enden mit minimalen Strafen oder werden eingestellt. Prozesse gegen Menschen, die ein Brot stehlen oder wiederholt schwarzfahren, enden hart und immer härter. Das Recht hierzulande begünstigt jene, die begütert sind und benachteiligt die, die wenig oder nichts haben - zum Beispiel Obdachlose. *Von Ronen Steinke**

Der Staat sieht bei Obdachlosen offenbar deutlich genauer hin. Auf der Straße sitzt man schließlich auf dem Präsentierteller. Das besondere Augenmerk der Polizei für Straftatverdächtige gilt den unteren sozialen Schichten. Foto: Adobe-Stock

Vermögen*

Anteil der Reichen am Gesamtvermögen: 65 Prozent.

Anteil der Restlichen: 35 Prozent

Gefängnisstrafen

wegen Schwarzfahrens, jährlich: 7.000
wegen Cum-Ex-Milliardenbetrugs: 1

Wirtschaftskriminalität

Anteil an der Gesamtzahl aller Delikte: 0,9 Prozent.

Anteil am Gesamtschaden: 44,9 Prozent

Strafen

für Uli Hoeneß, Schaden für Fiskus 28,4 Millionen Euro: 3 Jahre und 6 Monate Gefängnis

Hartz-IV-Empfängerin aus Osnabrück, Schaden 84.000 Euro: 3 Jahre und 10 Monate Gefängnis

Drogen

6,6 Millionen Menschen konsumieren
0,3 Millionen zumeist arme Menschen werden als Tatverdächtige verfolgt

*alle Angaben beziehen sich auf Deutschland

Eine milliardenschwere Betrugsmasche. Verübt durch den größten Autobauer der Welt: VW. Wenn dessen Ex-Chef, Herbert Diess, für seine Rolle im Skandal um eine illegale Software für Dieselfahrzeuge zur Vortäuschung geringer Emissionswerte eine Geldauflage zahlen muss, dann ist das zwar eine große Summe, 4,5 Millionen Euro. Auch wenn das nur ein paar Monatsgehälter sind für den Ex-VW-Chef, das klingt nach viel. Aber er bekommt das gar nicht zu spüren. Diese Summe zahlt er gar nicht. Das verlangt das Gericht auch nicht. Der Ex-VW-Chef kann sie aus seiner Unternehmenskasse begleichen lassen. Und das Unternehmen kann dies als „Betriebsausgabe“ von der Steuer absetzen. Kurzum, das übernehmen am Ende, zumindest zu einem erheblichen Teil, die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler.

Das Vermögen in Deutschland ist so ungleich verteilt wie in keinem anderen Land der Eurozone. Das reichste Hundertstel der Bürger verfügt über ein Drittel des Vermögens. Am anderen Ende besitzen Millionen Menschen kaum etwas, oder sie sind überschuldet. Und ähnlich, wie in unserem Bildungssystem, wo die Chancen für Kinder abhängig von ihrer Herkunft ungleich verteilt sind, ist dieses Gefälle auch im Rechtssystem steil. In den Gefängnissen bilden die wegen Eigentums- und Vermögensdelikten Inhaftierten die größte Gruppe. Oft sind es Geschichten von Elend. Zwei Drittel aller Insassen waren vorher arbeitslos, ein Drittel suchtkrank. Hinter Gittern landen viele, die eine Geldstrafe nicht bezahlen können: Die Anzahl der Betroffenen ist seit der Jahrtausendwende deutlich gestiegen. Neuerdings ist dies sogar der häufigste Grund, warum Menschen in Deutschland eine Gefängnisstrafe antreten müssen. Mancher mag das achselzuckend hinnehmen: Es gibt halt Oben und Unten. Wer Geld hat, der hat es überall leichter. Aber egal, wie man zur Vermögensverteilung in Deutschland steht: Es gibt bestimmte Orte, an denen das keinen Unterschied machen darf. Orte, an denen der Staat alle Menschen gleich behandeln muss, egal ob arm oder reich. Die Schule ist so ein Ort. Ganz sicher auch der Gerichtssaal.

Kein grundsätzliches Recht auf Verteidigung

Aber: Ein Recht auf einen vom Staat bezahlten Anwalt hat man in Deutschland nur in seltenen Fällen. Bei Straftaten nämlich, die so schwer wiegen, dass sie voraussichtlich zu einer Haftstrafe von mindestens einem Jahr führen. Die Entscheidung, ob ein Angeklagter, der kein Geld hat, einen Strafverteidiger bekommt, treffen allein die Richter, nicht etwa eine neutrale Instanz von außen, ein Sozialamt zum Beispiel. In Deutschland entscheiden das dieselben Richter, die anschließend auch den Prozess führen; die also mit diesem Anwalt womöglich streiten oder sich kritisieren lassen müssten, was ja Zeit und Nerven kostet. Einer dieser Fälle spielte sich 2015 vor dem Berliner Landgericht ab. Dort zeigte sich die Justiz hartnäckig: Man sehe keinen Grund für einen suchtkranken Obdachlosen einen Verteidiger zu bestellen. Denn immerhin, so argumentierte die Richterin, sei der Obdachlose doch fit genug gewesen, Berufung gegen seine Verurteilung einzulegen. Dann könnte er auch den Rest allein hinbekommen. Der obdachlose Mann, geboren 1980, war schwer drogenabhängig und geistig eingeschränkt, wie aus dem Schriftverkehr hervorgeht. „Jeder Euro wird in Heroin, andere Opiate und andere Drogen und Alkohol investiert.“ Es traf auch nicht zu, dass der Mann die Berufung gegen sein Urteil ohne fremde Hilfe eingelegt hatte. Das hatte vielmehr ein Sozialarbeiter für ihn tun müssen.

Ein Gericht, in dem die Position des Beschuldigten nicht von einem Anwalt vertreten wird, kommt schneller zu einem Ergebnis, keine Frage. Aber natürlich leidet die Fairness. In Frankfurt hat ein Anwalt dazu eine eindrucksvolle Statistik ermittelt. Thomas Scherzberg, der Vorsitzende der Hessischen Strafverteidigervereinigung, bat alle 26 Richterinnen und Richter des Amtsgerichts, ihre Prozessakten aus dem Jahr 2016 durchzusehen. Die Frage war: Wie viele Freisprüche haben Sie in diesem Jahr gefällt, ohne dass ein Verteidiger dabei war.



Claudia M. ist rumänische Romni. Sie lebt ausschließlich vom *fiftyfifty*-Verkauf und vom Schrottsammeln. Sozialleistungen bekommt sie nicht. Da ihr karges Geld bis zum Ende des Monats oft nicht ausreicht und ihre kleine Tochter oft hungert, hat sie im Kinderwagen Hühnchenfleisch im Wert von 19,32 Euro an der Einkaufskasse vorbei geschleust. Dafür wurde sie zu 30 Tagessätzen je 30 Euro verurteilt. Da sie zu spät einen Einspruch gegen die Höhe der Tagessätze eingelegt hat, ist der Strafbefehl rechtskräftig. Die von Armut betroffene Frau muss nun 900 Euro zahlen oder für 30 Tage ins Gefängnis. Weil sie sich schämt, im Kindergarten ihrer Tochter angefeindet zu werden, möchte sie hier anonym bleiben. *Foto: Johannes Dörrenbacher*



Obdachlose protestieren in Sträflingskleidung vor dem NRW-Justizministerium für die Freilassung der *fiftyfifty*-Verkäuferin Gisa M., die für wiederholtes Schwarzfahren zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Die Demonstrant*innen fordern auch die Abschaffung des entsprechenden Strafrechtsparagrafen 265 a, der noch aus der Nazi-Zeit stammt. Die drogenkranke Gisa kam allerdings nicht frei, auch ein Brief von vielen Promis konnte den grünen Justizminister nicht erweichen, ebenso wenig ein persönliches Gespräch mit der Schriftstellerin Ingrid Bachér, die im Beirat von *fiftyfifty* ist. Allerdings wurde erreicht, dass die Rheinbahn nun auf Strafanzeigen verzichtet und nur noch das erhöhte Beförderungsentgelt von 60 Euro verlangt. Eine solche Regelung fordern Gisa, die ihre Haft inzwischen abgesehen hat, und *fiftyfifty* bundesweit. *Foto: Hubert Ostendorf*

Das Resultat ist aufschlussreich: Wenn ein Verteidiger dabei war, lautete das Urteil in sieben Prozent der Fälle: unschuldig. Wenn keine Verteidiger dabei waren, gab es fast gar keine Unschuldigen.

Anwälte haben einen langen Atem, so lange jemand das Geld hat, für ihre Zeit zu zahlen. Die Staatsanwaltschaft nicht. Sie muss sich gut überlegen, welche Kämpfe sie eingeht. Vor allem, wenn sich bei ihr auch noch andere Akten türmen. Das ist ein Vorteil für Menschen, die sich Anwälte leisten können, die 400 Euro pro Stunde nehmen. Wer Geld hat, der darf sogar mit drei Verteidigern zu seinem Prozess anrücken. Selbstverständlich können im Hintergrund dann auch mal Teams von fünf oder auch mal zwanzig weiteren Juristen an einem einzigen Fall sitzen. Da wird nichts übersehen, da wird jedes Komma zehnmal gelesen und dreimal argumentativ gewendet. Übersetzt heißt das: Wenn man nur lange genug hinsieht, findet man fast immer irgendetwas, worüber sich zu diskutieren lohnt. Nur: Der eine hat die Ressourcen, lange genug zu schauen. Der andere hat sie nicht. Das System der Pflichtverteidigung soll hier eigentlich einen Ausgleich schaffen, Arm und Reich sollen gleichermaßen eine Chance auf juristische Unterstützung bekommen. Doch selbst wenn ein mittelloser Mensch einmal das Glück hat, vom Staat einen Pflichtverteidiger bestellt zu bekommen, sind seine Rechte in der Regel nicht annähernd so gut geschützt, als wenn er selbst das Portemonnaie öffnen und einen eigenen Anwalt engagieren könnte. Denn für alles, was ein Verteidiger zu lesen, zu recherchieren und zu besprechen hat bis zu seinem ersten Auftritt vor Gericht, für die gesamte Vorbereitung also, zahlt der Staat oft nur 145 Euro. Selbst wenn womöglich einige Jahre Haft im Raum stehen, hat der Anwalt keine Zeit gefunden, seinen bedürftigen Mandanten in der U-Haft zu besuchen. Während privat bezahlte Anwälte immerhin in 21,1 der Fälle einen Antrag stellen, den Fall erst gar nicht vor Gericht zu bringen, sondern schon vor Prozessbeginn einzustellen, kommen die dürftig vom Staat bezahlten Pflichtverteidiger so gut wie nie dazu. Nämlich nur in verschwindend geringen 1,6 Prozent der Fälle. Im Gerichtssaal beantragen die privaten Anwälte in 30,8 Prozent der Fälle einen Freispruch für ihren Mandanten. Die vom Staat bezahlten Pflichtverteidiger, auf die Ärmere angewiesen sind, tun dies nur in 11,6 Prozent der Fälle. Wenn eine Haftstrafe unumgänglich zu sein scheint, dann plädieren die privat bezahlten Anwälte in 73,9 Prozent auf Bewährung, eine letzte Chance vor dem Knast, die vom Staat bezahlten Pflichtverteidiger in nur 64 Prozent der Fälle.

Die allermeisten Menschen, die verhaftet werden und ein Recht auf einen Anwalt haben, kennen nicht selbst einen Anwalt. So haben fast immer die Richterinnen und Richter die Auswahl in der Hand. Das heißt: Ein Anwalt, der den Richterinnen und Richtern mal Ärger gemacht hat, wird tendenziell schlechtere Chancen haben, in den kleinen Kreis der Auserwählten zu gelangen. Wie viele Richterinnen und Richter besitzen die Größe, freiwillig auch solche Verteidiger zu „bestellen“, die ihnen besonders kritisch auf die Finger sehen und besonders oft widersprechen? „Das Gericht bestellt lieber seine Lieblingsanwälte“, kritisiert der Strafrecht-Fachanwalt Dr. Florian Eder im bayrischen Freilassing.

Härtere Strafen und seltener Bewährung für Arme

Viele Menschen glauben, Diebstähle, die aus Not heraus begangen werden, würden bei Gericht eher milder bewertet. Aber: Wer stiehlt, weil er oder sie „es nötig“ hat, wird nicht geschont, sondern extra hart bestraft. Wenn in Hamburg ein wohnungsloser, mittelloser Mann erwischt wird, wie er in einer Apotheke zwei Packungen Brausetabletten „im Gesamtwert von 27,80 Euro in seine Jackentasche steckte“, dann lautet die Annahme der Staatsanwaltschaft beinahe automatisch: Er habe dies getan, „um das Stehlgut gewinnbringend weiter zu veräußern“. Deshalb müsse dies als „gewerbsmäßiger“ Fall behandelt und besonders hart bestraft werden. Hätte ein sozial inte-

grierter Bürger dieselben Brausetabletten eingesteckt, die Ankläger wären womöglich nicht so schnell auf diese Idee gekommen. Wer „vorrangig vom Sammeln von Pfandflaschen lebt“, für den seien auch Straftaten mit geringer Gewinnmarge schon beachtlich – also ein Grund für eine deutlich schärfere Strafe wegen „gewerbsmäßiger“ Begehung. Die Tatsache, dass diese Argumentation zu einer Verschärfung der Strafe führt, bleibt doch bemerkenswert. Nur so kommt es dazu, dass sich Menschen vor Gericht mit der Aussage verteidigen: Ich bin gar nicht so arm wie Sie denken, ich habe Geld. Wenn ein obdachloser Dieb viel Geld gespart hätte, also das Stehlen gar nicht nötig gehabt hätte, dann könnte er in der nächst höheren Instanz triumphierend seinen Kontostand präsentieren – und tatsächlich seine Strafe abgesenkt bekommen.

Bei der Verhängung einer Freiheitsstrafe ist die wichtigste Frage, ob sie zur Bewährung ausgesetzt wird. Am Ende kommt es auf die Prognose an, es geht um einen Blick in die Zukunft. Wird der Verurteilte es schaffen, künftig keine Straftaten mehr zu begehen? Wird er sich Fahrscheine kaufen statt schwarzzufahren? Da das immer ungewiss ist, müssen Richterinnen und Richter auf Erfahrungswerte zurückgreifen, zum Beispiel: Wer wenig Geld hat, der fährt eher mal ohne Fahrschein. Wer keine Arbeit hat, kommt eher mal auf dumme Ideen. Wer von einer Drogensucht getrieben ist, der hört auch in Zukunft weniger auf Regeln und Verbote. Oder auch: Zeig mir deine Freunde, und ich sag dir, wie hoch dein Rückfallrisiko ist. Das Risiko, eine Freiheitsstrafe ohne Bewährung zu bekommen, steigt, wenn der Angeklagte offen und ehrlich sagt: Ich bin arbeitslos, meine Beziehung ist in die Brüche gegangen. Job-Perspektive, Familie und Gesundheit: Das sind Faktoren, die der Betroffene oft selbst nicht in der Hand hat. Wie viele Menschen bekämen gerne ihre Sucht- oder sonstigen psychischen Probleme in den Griff, bekommen aber keinen für sie passenden Therapieplatz? Stattdessen also ins Gefängnis. Doch in der Haft verschlimmern sich oft die Probleme. „Viele Menschen werden im Gefängnis einsam, sie verlieren ihre Familie, ihre Freunde, ihren Job, ihre Wohnung.“ So hat es 2017 ein ehemaliger Strafgefangener geschildert. Dieser ehemalige Strafgefangene war der Fußball-Boss Uli Hoeneß. „Viele gehen dort kaputt.“ Hoeneß wurde sehr bald wieder freigelassen. Schon sehr früh, nach der Hälfte der Strafzeit, wurde der Rest zur Bewährung ausgesetzt.

Je ärmer, desto härter die Strafe

Wenn zwei Kriminelle wegen exakt derselben Tat exakt dieselbe Geldstrafe bekommen würden, dann könnte es passieren, dass der eine bloß lacht, weil er in zehn Minuten so viel verdient, während der andere erbleicht, weil er für so viel Geld einen Monat arbeiten muss. Daher soll sich die Höhe der Strafe nach dem jeweiligen Einkommen richten. Das ist ein Gedanke der Fairness. Dieses Fairness-Prinzip ist in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden, je mehr sich die Justiz auf das Verhängen von Geldstrafen verlagert hat. 80 Prozent aller Strafen sind heute Geldstrafen. Daraus ergibt sich das Tagessatz-System. Der Verurteilte muss eine Zeitlang auf Einkommen verzichten. Diese Form der Strafe soll alle gleich treffen. Das ist die Idee. Man muss aber auch auf sein Einkommen verzichten können, von der Substanz leben, von Rücklagen, sofern man welche hat. So trifft die Strafe dann doch nicht alle ganz gleich. Denn für manche Ärmere ist das ein ernstes Problem, für Vermögende, die Rücklagen zur Genüge haben, eher nicht. Die Regelleistung vom Jobcenter deckt

Wer „vorrangig vom Sammeln von Pfandflaschen lebt“, den erwartet oft eine deutlich schärfere Strafe.



Marek ist polnischer Staatsbürger. Der *fiftyfifty*-Verkäufer lebt bereits sein halbes Leben in Deutschland, war aber als Obdachloser selten offiziell gemeldet. Daher erhält er keinerlei Sozialleistungen. Er ist nicht krankenversichert, bekommt kein Bürgergeld und ist von besonders starker Armut betroffen. Deshalb hat er in München in einem Supermarkt eine Packung Gurken, Pilze und drei Pizzen im Wert von 5,83 Euro gestohlen. Der wohnungslose Mann soll dafür nun 40 Tage ins Gefängnis oder 400 Euro zahlen, die er nicht besitzt.

Foto: Johannes Dörrenbacher

Viele Menschen werden im Gefängnis einsam, sie verlieren ihre Familie, ihre Freunde, ihren Job, ihre Wohnung.



fiftyfifty stoppt Knast für Schwarzfahren. Ausführlicher Bericht in der taz.

ja nur das ab, was der Staat für unentbehrlich hält. Millionen Menschen in Deutschland leben am Existenzminimum. Schon ein Mensch mit einem mittleren Einkommen und einem bescheidenen Vermögenspuffer leidet unter 50 Tagessätzen wesentlich weniger, als ein Bürgergeld-Empfänger. Je stärker die Verteilung der Privatvermögen in Deutschland auseinanderdriften, desto mehr klafft auch auseinander, wie sehr Menschen durch eine Strafe, die in Tagessätzen bemessen wird, beeinträchtigt sind.

Der Sozialwissenschaftler Frank Wilde schreibt, dass „Personen, die vom Existenzminimum leben, ein Mehrfaches an Konsumverzicht zugemutet wird als Normal- oder Besserverdienenden“. Und: Die Geldstrafe muss nicht aus eigenen Mitteln bezahlt werden. So ist die Rechtslage. Eine gute Nachricht für alle, die reiche Freunde haben, reiche Eltern oder auch einen reichen Arbeitgeber. Manche Jura-Professorinnen und Professoren haben das kritisiert. Die Geldstrafe verliere so ihren Sinn. Wenn die Justiz eine Strafe ausspreche, gehe es schließlich darum, auf das Individuum einzuwirken. Wenn jemand anders die Geldstrafe begleicht, wird dieser Zweck der Strafe vereitelt. Der Bundesgerichtshof ist trotzdem anderer Meinung. Die nachträgliche Übernahme einer Geldstrafe für einen anderen Menschen wird deshalb nicht als Strafvereitelung verfolgt. Wohl dem, der Sponsoren hat.

Wer nicht zahlt, muss in Haft

Eine Geldstrafe soll eigentlich weniger hart sein als eine Freiheitsstrafe, aber: Wer nicht zahlt und es auch nicht schafft, die Strafe abzuarbeiten, muss in Haft - Ersatzfreiheitsstrafe. Ein Tagessatz Geldstrafe wird umgerechnet in einen Tag hinter Gittern. Es geht meist nur um weniger Hundert Euro. Im Durchschnitt um 40 Tagessätze. Die meisten, die eine Geldstrafe absitzen, leben vom Bürgergeld. Wer das Geld doch noch besorgen kann, der darf sofort wieder gehen. Die Menschen, die wegen Zahlungsunfähigkeit inhaftiert werden, kommen zu 40 Prozent aus der Obdachlosigkeit, doppelt so oft wie noch vor zwanzig Jahren, und zwei Drittel von ihnen sind abhängig von Alkohol oder Drogen. Manche Menschen wünschen sich sogar, in Haft zu kommen, vor allem Obdachlose. Im Gefängnis kann man immerhin nicht erfrieren. Wenn dieser Ort heute von Armen als Gnade empfunden wird, wie wenig Gnade herrscht dann auf den Straßen?

Die Menschen, die wegen Zahlungsunfähigkeit inhaftiert werden, kommen zu 40 Prozent aus der Obdachlosigkeit.

Obdachlos zu sein, ist zwar keine Straftat. Aber es ist ein Problem für die Justiz. Wie soll sie da sicherstellen, dass der Verdächtige erreichbar ist? Dass er, wenn er jetzt freigelassen wird, nicht untertaucht im Gewimmel der Großstadt? Dass er, wenn es soweit ist, zu seinem Prozess erscheint. Darum geht es, wenn Menschen in Untersuchungshaft geschickt werden. Es geht nicht um Schuld. Die Justiz hat die Sache noch gar nicht klären können, sie will sie ist noch klären. Die größte Sorge ist, dass der Verdächtige vorzeitig abtaucht. Diese Sorge, „Fluchtgefahr“, ist die häufigste Begründung für U-Haft. In der U-Haft gibt es noch weniger Möglichkeiten, Besuch zu empfangen, und noch weniger Chancen, die Zelle zu verlassen, als später in Strafhaft. (Untersuchungshaft ist zwar, rein juristisch betrachtet, keine Strafe. Solange es kein Urteil gibt, gilt man als unschuldig. Aber wer ein paar Wochen dort verbringen muss, dem wird dieser feine Unterschied wenig Trost sein.)

Insgesamt sind es nur wenige Menschen, die in Deutschland in U-Haft geschickt werden. Von allen Beschuldigten trifft es nur drei Prozent. Aber wer sind diese drei Prozent? Es sind nicht unbedingt

die mit den schlimmsten Vergehen. Es sind auch nicht die Gefährlichsten. Es sind, statistisch betrachtet, schlicht die Ärmsten. Die Hälfte von ihnen hat keinen festen und angemeldeten Wohnsitz. Mehr als ein Drittel hat keinen Schulabschluss.

Obdachlose leben oft in wechselnden Notquartieren. Wer zum Beispiel mit Drogen abstürzt und sich drei Tage nicht blicken lässt, wird automatisch abgemeldet. Dann hat er offiziell keinen Wohnsitz mehr und die Post geht zurück. Auch Strafbefehle in gelben Briefen. Dann kommt die Zahlungsaufforderung. Da wird nicht reagiert. Dann die Mahnung. Ebenfalls keine Reaktion. Der nächste Schritt ist der Haftbefehl. Die Ersatzfreiheitsstrafe ist die häufigste Form der Freiheitsstrafe in Deutschland.

Wer in der Lage ist, ein Pfand zu hinterlegen, die sogenannte Kautions, der darf unter Umständen auf Versöhnung durch die Justiz hoffen. Die Höhe der Kautions wird durch die Ermittlungsrichter „nach freiem Ermessen“ bestimmt. Aber das Schöne ist: Bei der U-Haft-Kautions ist es wie bei der Mietkautions - man bekommt sie später zurück. Es handelt sich nur um eine Leihgabe. Menschen mit durchschnittlichem oder geringem Einkommen haben die Möglichkeit der Kautions oft nicht, weil die Ermittlungsrichter ihnen dies gar nicht anbieten, oder auch, weil sie nicht genug Erspartes haben, um bei Gericht auf einen Schlag mehrere Monatsgehälter hinterlegen zu können. Ist das gerecht?

Elendsprostitution

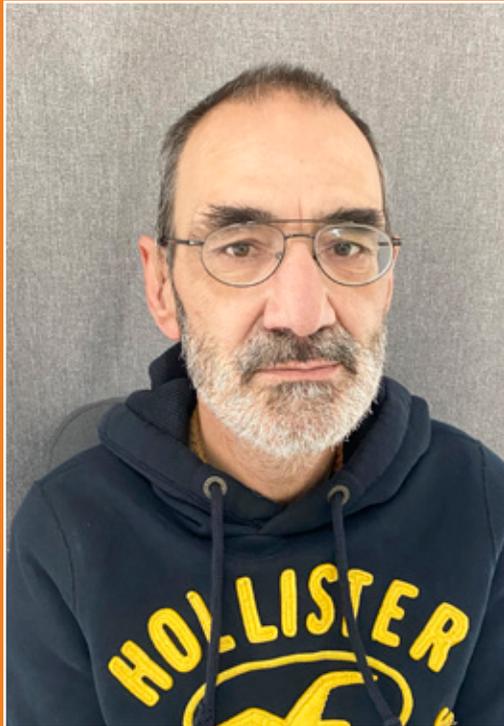
Die gebürtige Hamburgerin Ramona J., 57 Jahre alt, wird wegen „Ausübens der unerlaubten Prostitution“ seit Jahren regelmäßig vor Gericht geladen. Die Angeklagte erhält jedes Mal eine Geldstrafe, die sie in monatlichen Raten bezahlen darf. Moment, ist Prostitution nicht längst legal? Eigentlich schon. Politik und Justiz sind sich 2002 eigentlich einig geworden: Ein Mensch, der sich prostituiert, tut niemandem etwas zuleide (außer vielleicht sich selbst, wenn man das so sehen möchte). Er tut nicht einmal etwas Sittenwidriges. Doch im glitzernden, für Rotlicht und Vergnügen bekannten Stadtteil St. Pauli, wo Prostitution erlaubt ist, sind die Reviere abgesteckt. Da ist kein Platz für eine ältere, drogenkranke Frau wie Ramona J., die die Preise verdirbt. Ramona J. fährt also jeden Tag mit der S-Bahn zum Drogenstrich von St. Georg ins Prostitutions-Sperrgebiet, in die Zone der Strafbarkeit. Ramona J. muss daher immer wieder vor Gericht erscheinen, ihre diversen Freier hingegen nie. Verletzen nicht auch sie die Regeln des Sperrgebiets? Aber ihnen bleibt das Schicksal erspart, ins Licht eines öffentlichen Prozesses gezerrt zu werden. Den Freiern bleibt erspart, dass die Sache, anders als bei Ramona J., im polizeilichen Führungszeugnis austauscht. Ihnen bleibt erspart, dass sie überhaupt mit der Polizei zu tun bekommen.

„Bettelei“: Das Comeback einer Kriminalisierung

Auch Betteln ist eigentlich nicht strafbar in Deutschland. Schon lange nicht mehr. Trotzdem ist der Staat hier mit einer Akrilie hinterher, als ginge es um schwere Kriminalität. In den 1950er Jahren waren jährlich noch einige Hundert Menschen ganz offiziell wegen „Bettelei“ verurteilt worden. Die Staatsanwaltschaften nutzen heute einen anderen Weg, um Bettler zu bestrafen. Der Vorwurf lautet „Hausfriedensbruch“. Etwa bei der Deutschen Bahn. Ein Bahnhof, der zuvor ein öffentlicher Raum war, wird wie ein Privatraum behandelt. Und so können an diesem vormals öffentlichen Ort neue Regeln aufgestellt werden. Für die Verfolgung von bettelnden Menschen bedeutet dies: zurück in die 1950er Jahre - mit zum Teil drakonischen Geldstrafen, die, wenn sie nicht bezahlt werden, in Ersatzfreiheitsstrafen enden.

Die wegen Drogen inhaftierten Menschen machen in deutschen Gefängnissen 14 Prozent aller Insassen aus.

fiftyfifty-Verkäufer Mario war mehr als einmal im Gefängnis, weil er schwarzgefahren ist. Seine Geldstrafen betrug zusammen mehrere tausend Euro, seine Sozialhilfe bzw. heute Bürgergeld nur um die 500 Euro. Seit es das Deutschlandticket gibt, fährt Mario, der in seiner Freizeit gerne malt, fast jedes Wochenende durch die Republik und schaut sich verschiedene Städte an. Foto: Alexandra Didszun



fiftyfifty-Verkäufer Pino saß im Gefängnis, weil er im Supermarkt Käse, Wurst, Salami und Carpaccio gestohlen hat. Er hatte Hunger und zwei Tage zuvor das letzte Mal gegessen. Für den Mundraub musste er 40 Tage einsitzen, weil er sich die Geldstrafe nicht leisten konnte. Foto: Alexandra Didszun



fiftyfifty-Verkäuferin Vanessa hat einige kleinere Diebstähle begangen. Dafür kassierte sie diverse Geldstrafen - am Ende in Summe etwa 4.000 Euro. Da sie aber obdachlos und völlig verelendet war, hat sie die Strafbefehle nicht erhalten und es auch nicht geschafft, in unserer Sozialberatungsstelle ihr Postfach zu leeren, wo die Briefe auf sie warteten. Eines Tages wurde sie von der Polizei aufgegriffen und schnurstracks inhaftiert. Ein Jahr Gefängnis für ein paar Diebstähle. Wir von *fiftyfifty* haben die Strafen bezahlt und Vanessa aus der Haft befreit. Das Geld muss sie nun abarbeiten und zurückzahlen. Wäre sie tatsächlich in Haft geblieben, hätte sie auch ihre Wohnung in unserem Housing-First-Programm verloren, weil das Jobcenter die Miete so lange nicht bezahlt. Also wäre sie wieder obdachlos geworden. Und ihre geliebte Hündin Bella wäre ins Tierheim gekommen. Foto: Georg Lukas

Wegen Heroin oder Cannabis im Knast

Was passiert eigentlich, wenn man süchtig ist in Deutschland? Wenn man abhängig ist von einem Dreckszug wie Heroin, das den Körper kaputt macht? 75 Prozent der Drogenstrafverfolgung hierzulande richtet sich gegen bloße Konsumenten. Fast nie geht es gegen Großdealer. Sondern gegen Menschen, die ihr karges Bürgergeld nutzen, um Stoff zu kaufen für eine Sucht, von der sie oft nicht loskommen.

Drogen sind ein riesiges Thema für die Justiz, man vergisst das manchmal. Sieben Prozent aller polizeilichen Ermittlungen beschäftigen sich allein mit Drogen, das sind mehr als alle Gewaltdelikte zusammen. Fast zwei Drittel aller Drogenermittlungsverfahren leitet die Polizei allein wegen Cannabis ein. 47 Prozent aller Drogenfälle beziehen sich sogar auf bloßen Eigenbedarf an Cannabis.

Die wegen Drogen inhaftierten Menschen machen in deutschen Gefängnissen 14 Prozent aller Insassen aus. Menschen, die mit dem Drogengeschäft reich geworden sind, sieht man auf den Anklagebänken so gut wie nie. Fast nie geht es gegen Großdealer. In Deutschland gibt es mehr Drogenabhängige, die in Gefängnissen sitzen, als Drogenabhängige, die sich in Therapieeinrichtungen befinden. Während Angebote zur Suchthilfe kläglich unterfinanziert sind, verschlingt die Verfolgung der Betäubungsmitteldelikte jedes Jahr zwischen drei und vier Milliarden Euro. Nach einer Studie des Robert-Koch-Instituts aus dem Jahr 2016 gaben 30 Prozent der Drogenabhängigen an, auch in Haft weiter intravenös Drogen konsumiert zu haben. Aber in Haft haben nur 10 Prozent von ihnen Zugang zu einer therapeutischen Behandlung, von sauberen Spritzen ganz zu schweigen. In Freiheit sind es immerhin 40 bis 50 Prozent.

Diejenigen, die wegen illegaler Substanzen vor Gericht landen, gehören vor allem der Unterschicht an. Der Staat sieht bei ihnen also

offenbar deutlich genauer hin. Auf der Straße sitzt man schließlich auf dem Präsentierteller. Dort sind auch die Grenzen zwischen Konsumierenden und Verkäufern oft fließend. Das besondere Augenmerk der Polizei für Straftatverdächtige aus den unteren sozialen Schichten, das sogenannte social profiling, stellt sich dann fast von allein ein. In besser situierten Kreisen, auf Kunstvernissagen, Modeschauen und in den Vorstandsetagen von Technologiekonzernen, gelingt es manchen Menschen, ihren Drogenkonsum unauffällig zu betreiben. Fast zwei Drittel aller Menschen in Deutschland, 23,6 Millionen, haben schon mindestens einmal in ihrem Leben illegale Drogen geschluckt, geraucht oder geschnupft. Doch verfolgt werden zumeist nur die Armen und in den Gefängnissen sitzen zumeist nur die Ärmsten.

Das muss sich ändern. Wenn irgend etwas dran sein sollte an dem viel zitierten Gedanken, der wahlweise George Orwell, Winston Churchill und Fjodor Dostojewskij zugeschrieben wird - „Den Stand der Zivilisation einer Gesellschaft erkannte man bei einem Blick in ihre Gefängnisse“ - dann wäre vielleicht jetzt der Moment erreicht, einmal innezuhalten. **ff**

** Ronen Steinke ist Redakteur und Autor der Süddeutschen Zeitung. Der promovierte Jurist recherchiert seit Jahren zu Justizthemen. Im Berlin Verlag erschien zuletzt sein Buch Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt. Seine 2013 veröffentlichte Biografie über Fritz Bauer, den mutigen Ermittler und Ankläger der Frankfurter Auschwitz-Prozesse wurde mit Der Staat gegen Fritz Bauer preisgekrönt verfilmt. Der Artikel in diesem Heft besteht aus Passagen seines Buches Vor dem Gesetz sind nicht alle gleich - Die neue Klassenjustiz (2. Auflage 2022) - zusammengestellt von Hubert Ostendorf. Die Bildunterschriften stammen auch von Hubert Ostendorf.*



Dein Blutdruck verändert sich ständig,
auch wenn Du Medikamente
gegen Bluthochdruck einnimmst.
Wir checken Deine Werte und schauen,
ob alles in Ordnung ist. So helfen wir,
Deine Therapie besser zu machen.
Frag nach in Deiner Apotheke.



EINFACH DA FÜR DICH

Eine Initiative der Apothekerkammer Nordrhein



Himmel über der Straße

Tim Berresheim sowie Imi Knoebel, Boris Mikhailov, Katharina Mayer, Sigmar Polke, Thomas Ruff, Rosemarie Trockel, Horst Wackerbarth, Thomas Struth und 12 Obdachlose anlässlich der **Biennale photo plus** in der *fiftyfifty*-Galerie

D

ie Stadt Düsseldorf nimmt weltweit eine herausragende Stellung ein, was die künstlerische Fotografie anbetrifft. Eine gute Galerie, wie die von *fiftyfifty*, kommt daher an fotografischen Positionen gar nicht vorbei. Die Erlöse aus dem Verkauf helfen nicht nur, Projekte der Obdachlosenhilfe zu finanzieren. Das, was manche der gestifteten Werke darstellen, beflügelt auch den Diskurs über den gesellschaftlichen Skandal der immer größer werdenden Armut. Etwa Sigmar Polkes berühmte *Kölnher Bettler*, vier Schwarz-weiß-Fotografien, die wie größere Kontaktabzüge der Negative selbst wirken und daher die Anmutung des Undergrounds vermitteln, wie der Künstler es wohl wollte; vier Abzüge aus einem Konvolut, das Polke in den 1970ern bei Streifzügen durch die Domstadt aufgenommen hat. Ganz anders dagegen Katharina Mayers großformatige Farb-Portraits obdachloser Menschen und ihr *Gastmahl der Freunde*, das Obdachlose mit Spitzhüten, die an die Inquisition erinnern, um eine Tafel inszeniert. Oder die Sternbilder von Thomas Ruff sowie – ganz anders, wenig bekannt, weil aus dem Frühwerk und deshalb spektakulär – von Imi Knoebel. Der Nachthimmel sei es doch, den Obdachlose, die draußen schlafen, sehen, so Thomas Ruff anlässlich der Übergabe seiner Spende – ein konzeptioneller Zugang zum Thema. Konkret dagegen eine Fotografie von Boris Mikhailov, dem provokanten russischen Künstler, der die Verlierer der postsozialistischen Gesellschaft in seinem

**Sonderschau
Tim Berresheim Benefiz
(15 Fotografien + 1 Multiple)
anlässlich photo plus
bei fiftyfifty**

krassen Zyklus *Case History* abgebildet hat. Er zeigt einen nackten Obdachlosen, der gerade aus der Dusche in einer Notunterkunft zu kommen scheint. Und Rosemarie Trockel hat vor Jahren schon ihr *French Toast* für *fiftyfifty* angerichtet – einen leeren weißen Teller im Stil ihrer typischen Küchenbilder auf

revolutionär-rotem Hintergrund. Am Tellerrand in blauer Spiegelschrift, an ihre *Delfter* Bildern erinnernd, der Schriftzug: *Votes for Women* – eine Erinnerung an die Forderung der britischen Sufragetten; Rosemarie Trockel verknüpft auf diese Weise die Probleme der sozialen und geschlechtlichen Benachteiligung.

Ein Highlight in der Ausstellung *Himmel über der Straße* bei *fiftyfifty* sind mittlerweile bereits fast zwanzig Jahre alte Aufnahmen, die 12 *fiftyfifty*-Verkäufer*innen an ihren Standorten unter Anleitung von Thomas Struth gemacht haben – *Obdachlose fotografieren Passanten*, so der Titel. Die Schau zeigt Menschen im öffentlichen Raum aus dem Blickwinkel Benachteiligter, wie etwa auf dem Foto *Berliner Allee* von Michael Zwick. Thomas Struth und seine 12 Gefolgsleute haben mit ihren insgesamt 78 Aufnahmen seinerzeit für Furore gesorgt. Die Ausstellung wurde vielfach ausgeliehen. Theoretisch zu wissen, was Obdachlose wohl sehen, wenn sie den ganzen Tag an einem Ort stehen, sei das Eine, so Thomas Struth damals. Es konkret abzubilden vermittele immer „eine ganz andere Einsicht.“ **ff** Hubert Ostendorf

Anlässlich der Biennale *photo plus*:
Fotografische Positionen zu **Himmel über der Straße** (Topografie der Obdachlosigkeit)
Vernissage: 15. Mai, 18 Uhr
Dauer der Ausstellung bis Ende Juli
fiftyfifty-Galerie
Jägerstr. 15 / 40231
Düsseldorf
0211 9216284 / fiftyfifty.de

Foto oben

Michael Zwick, *Berliner Allee*, 2005
aus: Obdachlose fotografieren Passanten,
ein Projekt von Thomas Struth mit 12 Obdachlosen
Fotografie, C-Print
© *fiftyfifty/Struth*



„Tiny Houses“ gegen Wohnungsnot?

Klein und fein: Tiny House
auf PKW-Anhänger.
Foto: wikipedia

Es sind düstere Zeiten für alle, die bauen oder einfach nur eine Wohnung mieten wollen. Derzeit fehlen in Deutschland rund 600.000 Wohnungen. Laut Prognose des Zentralen Immobilien Ausschusses (ZIA) werden es 2027 sogar 830.000 sein. Entsprechend dürfte die Zahl wohnungs- und obdachloser Menschen weiter steigen. Selbst für mittlere Einkommen wird es zunehmend schwieriger, bezahlbaren Wohnraum oder gar Wohneigentum zu finden. Immer mehr Kommunen setzen deshalb auf Minihäuser, „Tiny Houses“. Was hat es mit ihnen auf sich, und könnten sie auch zur Linderung der Wohnungsnot beitragen?

Woher kommen Tiny Houses?

Es mag zunächst verwundern, dass Tiny Houses ursprünglich in den USA populär wurden, in einem Land, wo man eigentlich der Maxime „bigger is better“ zu folgen pflegt. Nach Angaben des amerikanischen Fondsanbieters Jamestown lag dort die durchschnittliche Wohnfläche in einem Einfamilienhaus im Jahr 2007 noch bei geräumigen 230 m². Alles bis zu einer Größe von 90 m² galt als „small house“. Aber 2008 kam dann die Immobilienkrise. Die beiden größten US-Baufinanzierungsunternehmen Fannie Mae und Freddie Mac waren in Zahlungsschwierigkeiten geraten, etliche Familien konnten daraufhin ihre Hauskredite und Mieten nicht mehr bedienen und standen vor der finanziellen Notwendigkeit, sich räumlich zu verkleinern. In höchster Not entschlossen sich viele, eine Notunterkunft auf einem Anhänger zu fertigen. Das „Tiny House“ war geboren. Die preiswerten Mini-Häuser gewannen schnell an Popularität, und nachdem der Trend in Kanada angekommen war, schwappte er schließlich auch nach Deutschland über.

Was sind Tiny Houses?

„Tiny House“ - das bedeutet Wohnen auf kleinster Fläche, ohne dabei auf Küche, Bad und Bett zu verzichten. In den USA ist der Begriff seit 2017 im Gesetz verankert und bezeichnet ein Wohngebäude mit maximaler Nutzfläche von 37 m². In Deutschland gibt es keine verbindliche Definition. Meist sind damit freistehende, oftmals auf Räder montierte Einzelhäuser gemeint, die in der Regel 45 m² Grundfläche nicht überschreiten dürfen und zwischen 20 und 30 m² groß sind. Bei den mittlerweile mehr als 30 Anbietern in Deutschland sind Tiny Houses schon für weniger als 30.000 Euro erhältlich. Je nach Ausstattung, Materialqualität oder Größe können es jedoch auch schon mal mehr als 250.000 Euro werden. Tatsächlich ist der Quadratmeterpreis für ein Minihaus in der Regel nicht niedriger als für eine größere Immobilie. Die Gesamtkosten sind am Ende nur deshalb geringer, weil Sie weniger Fläche verbauen.

Wer sind die Nutzerinnen und Nutzer?

Sicher ist auch heute noch der ökonomische Handlungsdruck eine treibende Kraft, um die Tiny-House-Idee als Single, Paar oder sogar Familie in die Tat umzusetzen. Nicht zuletzt auch für junge Leute, die sich für ein Eigenheim nicht gleich über Jahrzehnte verschulden wollen oder nicht mehr bereit sind, für 60 Quadratmeter 1.200 Euro Miete zu zahlen. Primär gelten Minihäuser zunehmend jedoch auch als Ausdruck eines Lebensgefühls, für eine „Downsizing“-Einstellung, die ein bewusst aufs Wesentliche reduziertes Leben in den Mittelpunkt stellt und auch beim Wohnen zugunsten von Geldbeutel und Umwelt auf das Prinzip „Weniger ist mehr“ setzt. Ökologie und Selbstverwirklichung stehen im Mittelpunkt. Man drückt aus, dass man umweltbewusst und abseits des „Mainstreams“ leben möchte. Menschen, die das Leben auf kleinem Raum als favorisierte Wohnform für sich entdeckt haben, gehören mittlerweile mehrheitlich der Mittelschicht an. Wie aktuelle Studien belegen, sind sie keine „Aussteigerinnen und Aussteiger“, sondern gehen Berufen nach, die zum Beispiel im sozialen Bereich, dem Gesundheits- und Ingenieurwesen oder der IT liegen. Auch freiberufliche Tätigkeiten sind stark vertreten. Sie alle haben sich für einen nachhaltigen, teils minimalistischen Wohn- und Lebensstil entschieden, der bewusst auf Überflüssiges verzichtet und ihren ökologischen Fußabdruck verringern soll.

Vor- und Nachteile

Knapp ein Viertel der Deutschen kann sich vorstellen, in einem Tiny House zu leben. Das ergab eine repräsentative Umfrage von YouGov Deutschland im Oktober 2021. Als Hauptvorteil nannten die meisten geringe Baukosten und sparsames Wohnen. Mit einem solchen Minihaus ließe sich der Traum vom eigenen Heim realisieren, ohne gleich ein klassisches, großes Einfamilienhaus bezahlen und unterhalten zu müssen. Ein Viertel aller Befragten nannte auch die Mobilität als Vorteil, dass man also mit den transportablen Häusern nicht an einen Aufstellort gebunden ist. Für 41 Prozent aller Befragten sprechen auch die deutlich geringeren Unterhaltskosten für diese Wohnform. Tiny Houses verbrauchen weniger Wasser und Energie, was Kosten spart und die Umwelt schont. Als positiver Nebeneffekt wird zudem hervorgehoben, dass der Aufwand für Reinigung und Pflege des Zuhauses erheblich verringert wird. Mit einem Tiny House eine auf Minimalismus ausgerichtete Lebensphilosophie in die Tat umsetzen zu können, die Reduktion auf das Wesentliche und bewusstes Wohnen im Einklang mit der Natur, gehört mittlerweile zu den Hauptanreizen, ein Minihaus zu erwerben.

Eine Genehmigung zu erhalten, ist in Deutschland jedoch nicht einfach. Nach Maßgabe des deutschen Baugesetzbuches müssen dafür zahlreiche rechtliche Voraussetzungen erfüllt sein, festgeschrieben in den Landesbauordnungen, den Flächennutzungs- und Bebauungsplänen etc., ein Grund, warum manche Tiny-House-Projekte oft schon im Vorfeld scheitern. Mögliche Stellplätze sind hierzulande rar. Wer kein eigenes Grundstück besitzt und eines mieten muss, um sein Minihaus darauf zu stellen, wird in der Regel mit erheblichen Kosten rechnen müssen. Aufgrund ihrer kleinen Wohnfläche unterliegen Tiny Houses einer stärkeren Nutzung der einzelnen Bereiche. Im Vergleich mit dem konventionellen Wohnungsbau muss deshalb auch mit einem erhöhten Instandhaltungsbedarf und entsprechenden Zusatzkosten gerechnet werden. Der Wohnraum in einem Tiny House reicht gerade einmal für eine oder zwei Personen. Familientauglich ist es auf Dauer nicht. Familien mit Kindern wachsen schnell buchstäblich aus dem Minihaus heraus. Aus „gerade genug“ Platz wird dann mitunter schnell „viel zu wenig“ Platz.

Nachhaltigeres Wohnen?

Tiny Houses können naturgemäß nicht die Effizienz mehrstöckiger Gebäude mit vielen Wohneinheiten erreichen, weil sie nachweislich pro Person und Quadratmeter Nutzfläche einen höheren Material-, Flächen- und Heizenergiebedarf haben. Im Vergleich mit einer Mietwohnung in einem Mehrfamilienhaus hat das Tiny House einen etwa doppelt so hohen Energiebedarf. Kleiner wohnen heißt deshalb nicht unbedingt, ökologischer und nachhaltiger zu leben. Auch die Frage, ob sie zur Lösung des Wohnungsproblems beitragen können, ist umstritten. Der Wissenschaftler für Baukunst und Metropolenforschung Prof. Bernd Knies von der HafenCity Universität Hamburg meint dazu: „Wenn wir nicht weiter ausufernd in die grünen Außenbereiche wachsen wollen, müssen wir unsere bestehenden Städte nachverdichten und das kann ich alles mit dem Tiny House gar nicht machen. Was würde das heißen, wenn jeder von uns sein kleines Häuschen auf Rädern in dieser Stadt parkt?“ **ff**

Hans Peter Heinrich

Besuch bei der Postcode Lotterie



Kai Pflaume ist das Aushängeschild der Postcode-Lotterie, mit der *fiftyfifty* demnächst kooperieren wird. Foto: Postcode Lotterie

(ff) Wer kennt sie nicht, die Postcode Lotterie? Viele Prominente werben für dieses soziale Unternehmen, wie etwa Peter Maffay oder Kai Pflaume. Wir von *fiftyfifty* hatten die wunderbare Gelegenheit, in der Düsseldorfer Zentrale alle Projekte unserer Obdachlosenhilfe vorzustellen. Sogar die Geschäftsführerin, Friederike Behrends, war zugeschaltet und lobte unser Engagement. Besonders erfreulich: Wir wurden aufgefordert, einen Förderantrag zu stellen. Außerdem haben wir vereinbart, das großartige soziale Engagement der Postcode Lotterie durch einen längeren Artikel einmal in dieser Zeitung vorzustellen. Im Gegenzug will sich das Postcode-Team bei einer unserer alternativen Stadtführungen intensiver mit den Schicksalen von Menschen auf der Straße beschäftigen.

Christian Ehring tritt für *fiftyfifty* auf



Christian Ehring hilft, hilft und hilft extra 3 mal unserer Obdachlosenhilfe. Foto: Laura Gehring, Agentur d.a.n.k.e

(ff). Er ist einer der bekanntesten Kabarettisten Deutschlands: Christian Ehring. Seine Fernsehshow „extra 3“ schauen regelmäßig Millionen von Menschen. Für *fiftyfifty* hat er einige Beiträge geschrieben, an einem Hörbuch mitgewirkt und vor kurzem sogar mit einer Plakatwerbung für den Kauf dieser Zeitung geworben. Mehr geht eigentlich nicht. Oder? Doch. Am **12. November** tritt Christian Ehring ohne Gage im Düsseldorfer Kulturzentrum **zakk** für die Obdachlosenhilfe auf. Gleichzeitig gibt es ein **exklusives Meet and Greet** für unsere wichtigsten Unterstützer*innen vor dem Auftritt. **Eintrittskarten** sind auf der **Homepage des zakk** erhältlich.

Ein Betoni für eine neue Wohnung

(ff). Das Künstler-Ehepaar Imi und Carmen Knoebel gehört zu den wichtigsten Unterstützern von *fiftyfifty*. Die von beiden gespendeten Kunstwerke haben den Ankauf einiger Apartments für Obdachlose ermöglicht. Nun haben sie uns einen wertvollen Betoni geschenkt (Galeriewert 28.000 Euro), damit wir erneut anteilig ein Apartment für einen Obdachlosen kaufen können. Informationen und Gebot-Annahme: 017621432308.



Dieser wertvolle Betoni von Imi Knoebel wird zu Gunsten der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* verkauft. Foto: Atelier Knoebel



Warum ich jetzt „JES“ zum Leben sage

Ich heiße Volker und bin 55 Jahre alt. Ich bin oder eigentlich war ich 38 Jahre dro-

genabhängig. Ich habe in meiner Drogenkarriere alle Drogen von A-Z genommen. Meine Hauptdrogen waren Heroin und Benzodiazipine. Jetzt bin seit fast einem Jahr clean.

Ich war immer wieder wohnungslos, ohne ein Zuhause. Dann habe ich durch das Projekt „Housing First“ von *fiftyfifty* eine eigene Wohnung erhalten. Hätte ich diese Hilfe nicht bekommen, ich wüsste nicht, wo ich heute wäre. Ich habe zwar in den letzten Jahren in einem städtischen Obdach gewohnt, hatte aber nie eine eigene Wohnung. Einmal habe ich in einer richtigen Wohngemeinschaft gelebt, sonst viele Male im Betreuten Wohnen, da muss man aber irgendwann wieder gehen. Jetzt habe ich endlich eine eigene Wohnung mit einem richtigen Mietvertrag.

Durch die neue Wohnung habe ich mich stabilisiert und auch wieder für andere Sachen interessiert. So engagiere ich mich seitdem in einer JES-Gruppe. Da es in Düsseldorf noch keine gab, habe ich im November letzten Jahres eine neue Gruppe mitgegründet. JES bedeutet: Junkies, Ehemalige und Substituierte. JES ist ein bundesweites Netzwerk von Gruppen, Vereinen, Initiativen und Einzelpersonen, die sich unter dem gemeinsamen Dach des Bundesverbands für die Interessen und Bedürfnisse von Drogen gebrauchender Menschen engagieren. Organisiert nach den Prinzipien der Freiwilligkeit und Solidarität, können sich bei JES alle Menschen engagieren, die Drogen konsumieren, konsumiert haben oder substituiert werden.

So etwas wollte ich immer schon machen. Menschen helfen, mich einsetzen für Leute, die Drogen nehmen. Ich habe immer davon geträumt Streetworker zu werden, wenn ich es schaffen würde, besser in meinem Leben klar zu kommen. Und nun scheint mein Wunsch in Erfüllung zu gehen. „Just say JES“ in Anlehnung an das englische Wort Yes, ist der Slogan. „Für ein menschenwürdiges Leben mit Drogen“

ist die Leitidee: Wir wollen gesellschaftliche Bedingungen schaffen, unter denen Menschen auch mit Drogen menschenwürdig leben können. Menschenwürdig bedeutet z.B.: ohne die Bedrohung durch Strafverfolgung, ohne Ausgrenzung und permanente Benachteiligung.

Wir treffen uns täglich im Kontaktcafé „Flur45“ in Flinngern. Das Kontaktcafé wird vom SKFM Düsseldorf e.V. betrieben und richtet sich auch an Konsument:innen illegalisierter Substanzen und hat die Sicherung der Gesundheit, des Lebensstandards und der sozialen Integration der Besucher:innen zum Ziel. Da sind wir ansprechbar für andere Leute, die auch bei uns mitmachen möchten. Einmal im Monat machen wir als JES Gruppe ein Frühstück für die „Drogenszene“. Dann müssen wir uns nicht bei Wind und Wetter auf der Straße oder auf dem Worringer Platz treffen, sondern können alle mal nett zusammensitzen, miteinander klönen und dabei frühstücken. Es wird so ein sozialer Ort

geschaffen, den es auf der Straße nicht gibt. Wir wissen, wie das ist, wenn man kein Geld hat und sich nirgendwo treffen kann. Wir gehen für das Frühstück zusammen Lebensmittel einkaufen und es gibt auf jeden Fall Pfannkuchen. Bei einem

Frühstück waren einmal fast 50 Leute da.

Demnächst möchten wir das Angebot aber auch erweitern und anderen von Drogensucht Betroffenen unsere Hilfe anbieten, z. B. beim Ausfüllen von Anträgen. Geplant ist auch regelmäßig Streetwork zu machen und dabei Safer-Use-Material zu verteilen. Um das alles gut hinzubekommen, treffen wir uns auch regelmäßig mit anderen JES-Gruppen aus NRW zum Erfahrungsaustausch. Mir macht es sehr viel Spaß bei dem Projekt mitzumachen und ich bin sehr gespannt wie es weitergeht. Wir freuen uns über Unterstützung, vor allem über Menschen, die auch „JES“ zum Leben sagen wollen und einen nicht selbsterstörerischen Umgang mit Drogen finden möchten. **ff**

<https://www.jes-bundesverband.de/>

**Wir wollen gesellschaftliche
Bedingungen schaffen, unter
denen Menschen auch mit Drogen
menschenwürdig leben können.**

Volker war immer wieder wohnungslos, ohne ein Zuhause. Dann hat er durch das Projekt „Housing First“ von *fiftyfifty* eine eigene Wohnung erhalten. Foto: Katharina Mayer

**SCHLACHTHÄUSER
SCHLIESSEN!**



DEMONSTRATIONSREIHE 2024

15.06. DÜSSELDORF
SAMSTAG | 12.00 UHR | SCHADOWPLATZ

schlachthaeuser-schliessen.de |  | 

**Putzen, waschen, bügeln,
einkaufen, Arztbesuche.
Ich helfe Ihnen im Haushalt.
Professionell und preiswert.
Bin sehr nett, spreche sehr
gut deutsch, kümmere mich
fürsorglich und schnell um
Ihre Wünsche. Nur 25 Euro
die Stunde inklusive Anfahrt.
Probieren Sie es aus.
Sie werden zufrieden sein.
Ihre Giorgiana**

Giorgiana Pruteanu
+49 176 66993209

Zakk... Mai 2024

- Do 2.5. Simon Stäblein Der Comedian mit seinem dritten Programm: „Ich schmeiß mich weg!“
- Sa 4.5. Knallblech Brassband meets DJ
- So 5.5. Sonntagsfrühstück! Für den großen und den kleinen Hunger!
- So 5.5. Science Slam on Sunday Wissenschaft mal anders
- Mo 6.5. Comedy im zakk #11 mit Nachwuchskünstler*innen aus Comedy, Kabarett & Stand Up
- Di 7.5. Markus Berges: Irre Wolken Der dritte Roman des Sängers und Songschreibers von Erdmöbel
- Fr 10.5. Wir können auch anders: 50+ Party Die garantiert jugendfreie Party mit DJ Ingwart.
- So 12.5. ZeitRäume in Bewegung - Ausstellungseröffnung junge Erwachsene präsentieren ihre kreativen Arbeiten
- Mo 13.5. Mica Millar Soul-Jazz, Motown Sound sowie Blues und Gospel
- Di 14.5. Rocko Schamoni liest Pudels Kern Das neue Buch!
- Do 16.5. Lesezeit auf der Kö: Live Programm words & music auf dem Bücherbummel vom 16.-20.5.
- Mi 22.5. Mareike Fallwick: Und alle so still Ein großer feministischer Gesellschaftsroman über Widerspruchsgeist und Solidarität.
- Do 23.5. Shantel & Bucovina Club Orkestar Der Star des Balkan Pop kommt ins zakk!
- Sa 25.5. Flingern Süd-Zwischen Stahlindustrie u. Hausbesetzung Ein historischer Stadtteilrundgang mit Kaspar Michels
- Do 30.5. Saralisa Volm: Das ewige ungenügend Eine Bestandsaufnahme des weiblichen Körpers zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.



Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.



Jan de Vries

Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
 mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044
 Fax: 0211 / 626 047
 email: info@roth-aydin.de

Kühlwetter Straße 49
 40239 Düsseldorf
 roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
 Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
 40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
 IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
 z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
 Telefon 0211 – 46 96 186
 Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
 ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



Deutscher
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
 info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2024 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMMNESTY BÜRO statt.
 AMMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

14. Mai, Di. 2024 13. August, Di. 2024
 11. Juni, Di. 2024 10. September, Di. 2024
 09. Juli, Di. 2024 08. Oktober, Di. 2024
 Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
 IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
 Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de



Gastiert vom 3. bis 5. Mai: die australische Zirkuskompanie „Gravity & Other Myths“. Foto: Carnival Cinema

Recklinghausen

Eine Mücke mit Jazzklarinette

(oc). Ab 1. Mai wird Recklinghausen wieder für fünf Wochen zu einer wahrhaft internationalen Kultur- und Theatermetropole. Der portugiesische Regisseur Tiago Rodriguez bringt mit „As Far As Impossible“ wahre Geschichten von Helfern des Roten Kreuzes und der Ärzte ohne Grenzen auf die Bühne (4./5./6. 5.). Der kanadische Tausendsassa Kid Koala kreiert mit 75 Puppen, einem Streichquartett und acht fahrenden Kameras ein bezauberndes Live-Spektakel („The Storyville Mosquito“) für die ganze Familie; Heldin ist eine Klarinette spielende Mücke, die auszieht, Glück und Jazz-Ruhm zu finden (10./11./12. 5.). Die „Dancing Grandmothers“ kommen aus Südkorea und rufen in ihren Tänzen wach, was ihre herben Biographien zwischen Weltkrieg und Technisierung des Landes ihnen mitgegeben haben (16./17. 5.). Das Berliner GRIPS Theater zeigt seinen Bühnenhit „Das schönste Mädchen der Welt“ für Leute ab 13 Jahren (25./26./27. 5.). Blieben noch gut 70 weitere Attraktionen zu nennen.

ruhrfestspiele.de



Ausgebuffte Beatbox- und A-cappella-Artisten: Naturally 7, hier beim Freiburger Zelt-Festival. Foto: [jorgens.mi/wikipedia.org](https://www.jorgens.mi/wikipedia.org)

Düsseldorf, Rheine

Bariton, Tenor & Luftinstrumente

(oc). Als Rod Eldridge vor 25 Jahren anfing, eine Mundharmonika nachzumachen und bald darauf Marcus Davis hinzukam, der einen Bass imitierte, war dies so etwas wie die Geburtsstunde der New Yorker A-cappella-Gruppe Naturally 7. Weitere fünf „Mundmusiker“ vervollständigten schließlich die Band, in deren aktueller Besetzungsliste auch Trompeten, Gitarren, Schlagzeug und anderes mehr auftauchen, ohne dass diese Instrumente das Tourneegepäck des Ensembles beschweren und auf der Bühne zu sehen sein würden. Aber man hört sie alle verblüffend echt in den unverschämt virtuosen Arrangements des Septetts, und in den quirligen Choreographien sind die virtuellen Luftinstrumente auch pantomimisch anwesend. Die Naturally 7 sind auf den Flügeln ihrer Musikalität weit herumgekommen. Jahrelang waren sie mit Michael Bubl  auf Welttournee und erreichten über vier Millionen Zuschauer. Im Mai gastieren sie zwei Mal in Nordrhein-Westfalen.

25. 5. Tonhalle Düsseldorf, 20 Uhr, 26. 5. Stadthalle Rheine, 20 Uhr; 9./10. 10. Konzerthaus Dortmund



Szene aus „Jeeps“, mit Mansur Ajang als Armin (Vordergrund), Floriane Kleinpaß und Bettina Engelhardt. © Nils Heck

Essen

Lostrommel im Jobcenter

(oc). Endlich hat sich in Sachen Chancengleichheit und Verteilungsgerechtigkeit in Deutschland etwas getan: Das Erbe aller Bürger:innen, und da geht es bekanntlich um jährliche Wahnsinnssummen, wird vom Staat eingezogen und fair verlost. In der rasanten Komödie *Jeeps* von Nora Abdel-Maksoud, die sich in den letzten Jahren als clevere Stückeschreiberin profiliert hat, prallen in einem Jobcenter vier Figuren heftig aufeinander: zwei Amtsträger, denen die ordnungsgemäße Abwicklung der Erbschaftslossterie obliegt, und zwei Antragstellerinnen, nämlich die Hartz-VI-Bezieherin Maude aus verarmter Adelsfamilie sowie die Start-up-Unternehmerin Silke. „Eine deutsche Turbokomödie mit Allradantrieb, sogar auch noch intelligent“ und mit „sehr viel Biss“, urteilte die *Süddeutsche Zeitung*. Nach krankheitsbedingter Verschiebung steht *Jeeps* seit Ende April in einer Inszenierung von Rafael Sanchez nun auch auf dem Spielplan des Grillo-Theaters.

2., 11., 18, 25. 5., jeweils 19.30 Uhr, Grillo-Theater, Theaterplatz 7, 45128 Essen; Tickets unter 0201-8122-200 bzw. tickets@theater-essen.de



Yanomami-Kind auf der Lianenschaukel, 1971-72 © Claudia Andujar, Courtesy Galeria Vermelho

Dokumentarfilm

Die Vision der Claudia Andujar

(oc). Heidi Specogna, profilierte und vielfach preisgekrönte Dokumentarfilmerin mit ausgeprägtem Fokus auf die Menschenrechtslage in Lateinamerika, Afrika und anderswo (*Pepe Mujica - Der Präsident, Cahier Africain*), hat sich auf die Spuren der schweizerisch-brasilianischen Fotografin Claudia Andujar begeben. Die 1931 Geborene, als Kind knapp dem Holocaust entronnen, wurde Bildjournalistin in den USA und Brasilien. Im Amazonasgebiet fand sie Kontakt zum Volk der Yanomami, lebte mit ihnen und machte es sich zur Lebensaufgabe, für ihre Rechte einzutreten. Specogna lässt in ihrem Film die bald 93-jährige ausführlich erzählen, präsentiert eine Vielzahl ihrer großartigen Fotografien wie auch andere spannende Archivfunde - und sie zeigt eine junge, selbstbewusste Yanomami-Generation, die nun selbst mit moderner Technik den Kampf gegen die Zerstörung des Regenwaldes in die Hand nimmt, den Claudia Andujar einst begonnen hat.

Ab 9. 5. in ausgewählten Kinos, u. a. in der „Filmpalette“, Köln, 9.-15. 5.; 88 Minuten, Farbe; wfilm.de

Roman

Der Mann von der Konzertgarderobe

Wer ist diese Frau mit den „fohlenbraunen“ Haaren, die dem Pianisten im Konzert die Noten umblättert? Das und noch viel mehr fragt sich Herr Harald, der seit Jahren still, freundlich und zuverlässig Mäntel, Taschen und allerlei andere Objekte, von Konzertbesuchern ihm anvertraut, aufhängt, weggestellt oder anderweitig aufbewahrt und am Ende der Vorstellung genauso unauffällig zuverlässig wieder herausgibt. Er lässt sich - sehr ungern - als heimlicher Überbringer einer Liebesbotschaft benutzen und sammelt Wörter und Eindrücke in einem Notizheft. Und er lernt Italienisch und träumt von Italien, um die Phasen zwischen Annahme und Herausgabe von Garderobestücken zu füllen. Dass er sich in die aufmerksam unauffällige Notenumblätlerin ehrfürchtig-schüchtern verliebt, ist ihm zunächst ähnlich verborgen wie seine Verachtung des auffallenden, geschmückten Konzertpublikums. Eine Pistole, die er in einem - zufällig? - zurückgelassenen Mantel findet und erst einmal an sich nimmt, bringt zunehmend Unruhe und Verunsicherung in sein bis dahin gleichförmig geordnetes und scheinbar ereignisarmes Leben. Im Verlauf der Geschichte wird er kriminalistisch tätig - und zwar in mehrfacher Hinsicht, und das scheint ein Motor und roter Faden dieses Romans zu sein. Diesem Faden folgend, erfährt die Leserin viele Details über Herrn Haralds Freundlichkeit - besonders gegenüber Kindern und Katzen - und über seine Außen- und Innenwelten. Und da kommen dann auch die titelgebenden Elefanten ins Spiel. Der sprachlichen Brillanz und Präzision von Dagmar Leupold ist es zu verdanken, dass scheinbare Nebensächlichkeiten immer wieder neu beleuchtet werden, an Bedeutsamkeit gewinnen und nachdenkliche Faszination bei der Leserin auslösen.

Eine tragisch-bittere urkomische Geschichte über einen der vielen unsichtbaren Dienstleister, die den glanzpapiernen Kulturbetrieb am Laufen halten, und die mich als gelegentliche Teilnehmerin an eben jenem Betrieb fragen lässt, ob und wie wir schlichte leise Gesten wahrnehmen und schätzen können.

margarete pohlmann

Dagmar Leupold: *Dagegen die Elefanten!* Verlag Jung und Jung, 2022, 272 Seiten, 23 Euro



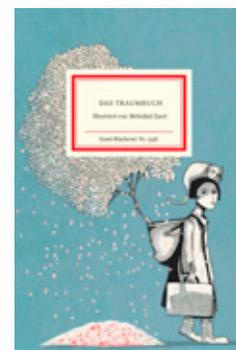
Anthologie

Im Reich des Morpheus

Von den 80 Jahren Lebenszeit, die einem Menschen in Deutschland durchschnittlich zur Verfügung stehen, verbringt er rund 25 Jahre im Schlaf - großenteils träumend. Vom Körper gelöst, wird die menschliche Seele dann „Theater, Schauspieler, Zuschauer zugleich“ (Joseph Addison). Träume sind häufig von Angst besetzt, wie der von Albrecht Dürer, aus dem er am 8. Juni 1525 schweißgebadet erwachte: „Im schlaf hab ich dich gesicht gesehen wy fill großer wassern vom himmell fillen. Und das erst traff das erthrich ungefer 4 meill fan mir mit einer solchen grausamkeit mit einem über großem räuschn und zersprütn und ertrencket das ganz lant.“ Umgehend greift er zum Malwerkzeug und verarbeitet seinen Traum in dem Aquarell „Traumgesicht“ zum Kunstwerk.

Seit Urzeiten sind Träume Inspirationsquelle für Kunst und Literatur und gehören zu den ersten Zeugnissen menschlichen Erzählens. Aus der schier unüberschaubaren Fülle literarischer Überlieferungen hat Marie Bernhard 29 Wunsch- und Alpträume, Prophetien und luzide Träume aus drei Jahrtausenden ausgewählt. Das Spektrum reicht von dem schicksalhaften Traum im Gilgamesch-Epos, über Jakobs Traum von der Engelsleiter im Alten Testament, über Homer und Platon bis hin zu Träumen Adornos, Walter Benjamins und Ingeborg Bachmanns. Kongenial illustriert von Mehrdad Zaeri, ist die Anthologie nicht nur ein „traumhaftes Lesebuch“, sondern dokumentiert zugleich auf faszinierende Weise die stupende Überzeitlichkeit der innersten Wünsche, Ängste und Sehnsüchte des Menschen. *hans peter heinrich*

Das Traumbuch, hrsg. von Marie Bernhard, illustriert von Mehrdad Zaeri. Insel-Bücherei, 2024, fester Einband, 150 Seiten, 15 Euro



Wörtlich

„Wenn der Papst - vielleicht ungeschickt - Verhandlungen anregt, fällt man über ihn her, als hätte er für Mord und Totschlag plädiert.“

Eugen Ruge, 69, deutscher Schriftsteller („In Zeiten des abnehmenden Lichts“, „Metropol“, „Pompeji“)

Die Abderiten: Schildbürger der Antike

1774 erschien in der von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift *Der Teutsche Merkur* die erste Folge des Fortsetzungsromans *Die Abderiten, eine sehr wahrscheinliche Geschichte von Herrn Hofrath Wieland*. Eine Satire in der aufklärerischen Absicht, den „Albernheiten und Narrheiten des ganzen Menschengeschlechts“ einen Spiegel vorzuhalten. Heute so aktuell und lesenswert wie vor 250 Jahren.



„Man kann nicht sagen, hier ist Abdera, oder da ist Abdera! Abdera ist allenthalben – und wir sind gewissermaßen alle da zuhause.“ Bild: Christoph Martin Wieland, Gemälde von Gerhard von Kugelgen, 1808. Universitätsbibliothek Tartu / wikipedia

In der thrakischen Stadt Abdera, schon bei antiken Zeitgenossen sprichwörtlich für die Einfalt ihrer Bewohner, mietet der Zahnarzt Struthion einen Esel für eine Reise zu einem Nachbarort. Die Mittagshitze wird unerträglich und als er sich zur Rast in den Schatten des Esels legen will, erhebt der Eselstreiber Einspruch und verlangt für den Schatten eine weitere Miete:

„Nu, Herr, was macht Ihr da“, sagte der Eselstreiber, „was soll das?“ – „Ich setze mich ein wenig in den Schatten“, versetzte Struthion, „denn die Sonne prallt mir ganz unleidlich auf den Schädel.“ – „Nä, mein guter Herr“ erwiderte der andre, „so haben wir nicht gehandelt! Ich vermietete Euch den Esel, aber des Schattens wurde mit keinem Worte dabei gedacht.“

Mieter und Besitzer des Esels streiten sich so lange um die Frage, ob der Schatten zum Esel gehört oder nicht und die Forderung des Eselstreibers nach einer Extravergütung für den Schatten des Esels berechtigt ist, bis eine friedliche Einigung nicht mehr möglich ist. Es kommt zum Gerichtsstreit, in den sich das ganze Volk einmischt und Abdera in zwei feindliche Parteien spaltet: die „Esel“ und die „Schatten“. Ein Bürgerkrieg kann gerade noch dadurch abgewendet werden, dass die Abderiten den geschmückten Esel entdecken, der als Streitobjekt auf den Markt geführt wird. Die angestaute Wut entlädt sich und er wird vom Volk „in tausend Stücke zerrissen.“ Das Problem ist gelöst. Ohne Esel kein Schatten, ohne Schatten kein Streit.

Christoph Martin Wieland, heute weitgehend in Vergessenheit geraten, war ein herausragender Vertreter seiner Zeit und galt vielen Zeitgenossen als „der beste Kopf unter den Schriftstellern Deutschlands“. Der „menschenfreundliche Kosmopolit“, als der er sich selbst sah, war in vieler Hinsicht ein literarischer Pionier: Als erster übersetzte er Shakespeare ins Deutsche, schrieb das erste deutsche Drama in Blankversen (*Lady Jane Grey*) und den ersten deutschen Operntext (*Alceste*), gab die erste erfolgreiche belletristische Zeitung in Deutschland heraus (*Der Teutsche Merkur*) und schrieb mit dem Entwicklungsroman *Die Geschichte des Agathon* eines der ersten Werke der

deutschen Literaturgeschichte, das den Begriff des „Bildungsromans“ prägte. Die *Abderiten* entstanden nach seinen eigenen Worten „in einer Stunde des Unmuths, wie ich von meinem Mansardenfenster herab die ganze Welt voll Koth und Unrath erblickte und mich an ihr zu rächen entschloß.“

Teil dieser „Rache“ an der menschlichen Dummheit ist auch das fünfte Buch der *Geschichte der Abderiten*, „Die Frösche der Latona“, wo die Abderiten von „heiliger Froschfurcht“ befallen werden und im Sumpf dieses Aberglaubens schließlich endgültig versinken. Hintergrund: Abderas Stadtgöttin Latona sind die Frösche heilig. Sie gelten aus religiösen Gründen als unantastbar und unter Androhung hoher Strafen darf ihnen niemand nahe kommen. Ungestört können sie sich vermehren und nehmen so überhand, dass immer größere Teile des Landes unbewohnbar werden. Gegen die Priester der Latona formiert sich, vor allem unter den jungen Abderiten, eine Partei der „Gegenfröschler“, die in ihrer Not schließlich sogar zum Verzehr der Frösche aufruft. Das ruft Entsetzen bei den „gläubigen“ Abderiten hervor, den „Fröschlern“, denn schließlich ginge es hier um „heilige Frösche“. Demokrit, der einige Frösche anatomisch zergliedert hatte, um zu zeigen, dass an ihnen nichts außergewöhnlich ist, wird der Freigeisterei angeklagt. Wie im Falle des Streites um des Esels Schatten eskaliert der Fall auch hier. Die entscheidende Frage, „ob die Frösche um der Abderiten willen, oder die Abderiten um der Frösche willen da sind“, verlangt nach einer endgültigen Klärung, um einen Bürgerkrieg zu verhindern. Der Archon mit dem sprechenden Namen Onokradias („Eselfürst“) spricht schließlich ein Machtwort. Unter Berufung auf seinen Stammvater Jason bringt er die Abderiten gewissermaßen im göttlichen Auftrag dazu, den Zorn des Olymp dadurch zu beschwichtigen, „dass sie, um weiter weder von Fröschen und in deren Gefolge noch von Ratten geplagt zu werden, das Feld räumen und auswandern.“ So haben sie sich über die ganze Welt ausgebreitet, wo sie bis heute ihr Unwesen treiben. **ff**
Hans Peter Heinrich

echo

Liebe *fiftyfifty*-Redaktion,
herzlichen Glückwunsch zu der Ausgabe zum 8. März!
Wir waren so beeindruckt vor allem von dem Artikel zum Frauentag, von der klaren frauenpolitischen und antifaschistischen Haltung und Denkweise, die die ganze Zeitung und besonders dieser Artikel so ausstrahlen, dass einem richtig warm ums Herz wird. DANKE dafür!

Wir werden die Zeitung jetzt sicher nicht nur ab und zu auf der Straße kaufen, gegenseitige Hilfe und Unterstützung ist auch unser Programm, ebenso Kultur. Daher haben wir die Buchvorstellung mit Florence Hervé auch in unser Programm aufgenommen und werden sie in unserem Verband, vor allem den NRW-Gruppen, bekanntmachen.

Wir sind die Essener Gruppe des Frauenverbands Courage e.V., unsere Homepage: couragezentrum-essen.de

Herzliche Grüße, wir freuen uns auf die nächste Ausgabe!

Susanne Keil, Courage Essen e.V.

Fundstücke

„Diejenigen, die hierherkommen, sind im Allgemeinen von der ignorantesten, dümmsten Sorte ihrer Nation. Es ist fast unmöglich, ihnen überkommene Vorurteile wieder zu nehmen (...) Da sie an die Freiheit nicht gewöhnt sind, können sie mit ihr nichts anfangen (...) jetzt kommen sie in hellen Scharen (...) Kurz, wenn es nicht gelingt, ihren Zuflussstrom (...) zu lenken, werden sie uns bald an Zahl übertreffen.“

Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der USA, über die deutschen Einwanderer im 18. Jahrhundert. Das Zitat findet sich in Rafik Schamis Buch „Gegen die Gleichgültigkeit“, Tübingen 2021



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

Fantastilliarden

Taler füllen die Geldspeicher Dagobert Ducks, der unangefochtenen Nummer eins der Entenhausener Finanzwelt. Hauptverwendungszweck des Geldes: Dagobert pflegt regelmäßig darin zu schwimmen. Ebenfalls Fantastilliarden, wenn auch für eine andere, eher noch sinnfreiere Verwendung, gehen mittlerweile in die Produktion von Waffen. Die weltweiten Rüstungsausgaben haben im Jahr 2023 einen noch nie dagewesenen Höchststand erreicht. Laut dem Internationalen Institut für Strategische Studien (IISS) erreichten die globalen Militärausgaben im Jahr 2023 den neuen Rekordwert von 2,2 Billionen Dollar. Und das vor allem auf Kosten von Klimaschutz und Sozialem. Gleichzeitig verweisen die Ärzte ohne Grenzen auf aktuell mehr als 15 Millionen schwer mangelernährte Kinder. Hauptursachen: Kriege, Vertreibung und Klimakrise. In Deutschland z.B. steigerte laut Greenpeace die Regierung von 2014 bis 2023 die Ausgaben für Rüstungsgüter um 184 Prozent. Bei Investitionen in den Umweltschutz gab es nahezu keine Veränderungen. Zwangsläufig kommt einem das Albert Einstein zugeschriebene Statement in den Sinn: „Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.“

Hans Peter Heinrich

Für fiftyfifty in Aktion



(ho). Der Europarat in Straßburg hat in einer offiziellen Rüge Deutschland dafür kritisiert, dass die soziale Ungleichheit immer weiter zunimmt - wie in keinem anderen Land der EU. Die *Tagesthemen* haben sich ausführlich mit diesem Skandal beschäftigt und auf diese Weise kam *fiftyfifty*-Verkäufer Rafael ausführlich zu Wort. Er berichtete über seine lange andauernde Alkoholabhängigkeit, seinen Absturz in die Obdachlosigkeit und wie er durch *fiftyfifty* und Housing First eine neue Wohnung bekommen hat. Die *Tagesthemen* begleiteten Rafael beim Einzug in sein schönes Apartment. Foto: screenshot

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: Wikipedia composing agentur d-a-n-k-e

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

„Ich lese *fiftyfifty*,
da es extra 3 mal
hilft, hilft, hilft.“

Christian Ehring

JETZT
DIGI-ABO
bestellen

**fiftyfifty
kaufen
und helfen!**



Beileger „LADY LIBERTY“
und die Bonner
Austauschseiten folgend

LADY LIBERTY

Stadtraumprojekt

15|05|–14|07|2024

Copyright | Foto / Katharina Mayer | Design&Typo / Baerbel Starz



ERÖFFNUNGEN, jeweils 18-21h |

Fiftyfifty Galerie | Topographie der Obdachlosigkeit Mi 15.05.2024
Impro97, onomato + Ladenlokale | Lady Liberty Do 16.05.2024
KUH eV. | Lady Liberty So 19.05.2024

VERANSTALTUNGEN, ab 19h |

Impro97 | Performative Dance flow Party Sa 18.05.2024
| Finissage So 30.06.2024
Führungen – art window walk and talk (16–18h) Mi 26.06.2024
– art window walk and talk (11–14h) Sa 29.06.2024
Anmeldung | mail@katharinamayer.com

Beteiligte Künstler:innen | Holger Thoss, NYC / Horst Wackerbarth, Düsseldorf / David Adika, Jerusalem / Katharina Mayer, Düsseldorf
Thomas Keller, Berlin / Gudrun Teich, Düsseldorf / Baerbel Starz, Düsseldorf / Todd Weinstein, NYC / Anna Nwaada Weber, Ratingen
Marcelo Alves, Porto Alegre / Laura Maria Görner, Düsseldorf / Anna Löbner, Düsseldorf / Britta Winzheimer, Berlin / Carsten Reinhold Schulz,
Düsseldorf / Julia von Koolwijk, Düsseldorf / Annette Hiller, Ratingen / Andrea Isa, Düsseldorf / Leonard Schmidt-Dominé, Düsseldorf
Ulrika Eller-Rüter, Wuppertal / Hadas Satt, Jerusalem / Eva Pehar, Düsseldorf / Martina Justus, Düsseldorf / Ute Barthel, Köln
Beteiligte Ladenlokale | Archefilo / Vision Eckbert / Rahmen Gaschka / Jeanne d'Art / Studio Maria von der Heide / Ursbob / Christoph Wilde
Tina Miyake / Stauraum / Ina Kromphardt / Shakiba / Nostimo

düsseldorf⁺photo





THOMAS KELLER | BERLIN

| Title: *Lady Liberty on Marble Steps, NYC / 2016*

50 x 40 cm / Inkjet Print



HOLGER THOSS | BROOKLYN, NYC

| Title: *WALK book spread / 2022*

6 x 18" / Archival Inkjet Print



BRITTA WINZHEIMER | BERLIN

| Title: *Backyard Lady, NYC / 2009 / 40 x 50 cm / Inkjet Print*

TODD WEINSTEIN | BROOKLYN, NYC

| Title: Liberty Trump, NYC / 2017 / 50 x 40 cm / Inkjet Print



LEONARD SCHMIDT-DOMINÉ | DÜSSELDORF

| Title: Yellow Line, NYC / 2023



INKEN BOJE | DÜSSELDORF

| Title: Wartende / 2021 / 40 x 70 cm / Fotografie





MARTINA JUSTUS | DÜSSELDORF

| Title: Hier und Jetzt / aus der Serie zu Licht und Raum
21 x 29,7 cm / Inkjet Print



EVA PEHAR | KÖLN

| Title: Antigone / 2024 / Stoffbahnen bearbeitet



BAERBEL STARZ | DÜSSELDORF

| Title: Global Playground – Global Players / Brooklyn, NYC 2023
240 x 80cm / DIASEC® FineArt

ANNETTE HILLER | RATINGEN

| Title: Titel; R_D_2024
UV Druck auf Display Board





LAURA MARIA GÖRNER | DÜSSELDORF

| Title: *It feels like freedom is near* / 2019, NYC

Analog Fotografie



KATHARINA MAYER | DÜSSELDORF

| Title: *Lady Liberty* / 2024 / 165 x 125 cm / inkjet print



DAVID ADIKA | TEL - AVIV

| Title: *The Nomad Jew Version No. 01* / Tel-Aviv Jaffa 2024

color photography / 24 x 35 cm



ULRIKA ELLER RÜTER | WUPPERTAL

| Title: *Schwarz passt zu allem, aus: Die zertanzten Schuhe*

– Palästina, Rumänien, Südafrika, China, Polen (Auschwitz) –
50 x 70 cm / seit 2011 ohne Jahr / Fotografie



ANNA NWAADA WEBER | RATINGEN

| Title: *BlackandWhite* / 23 x 50 x 7 cm / 2024

Fotomontage mit Holzrahmen, hinter Plexiglas



HADAS SATT | JERUSALEM

| Title: *In our sleep (dying carob)* / 2024 / 95 x 63 cm / inkjet print



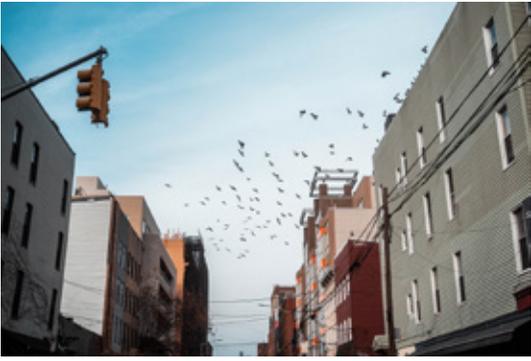
CARSTEN REINHOLD SCHULZ | DÜSSELDORF

| Title: *Ensembles* / 2024 / 60 x 46 cm, Photographie



GUDRUN TEICH | DÜSSELDORF

| Title: *Claudi* / 2023 Video HD, Stereo, 16:9 Loop
Fernseher (Gösse nach Laden)



MARCELO ALVES | PORTO ALEGRE

| Title: *Free* / 2019 / 40 x 30 cm



JULIA VAN KOOLWIJK | DÜSSELDORF

| Title: *Mann entfesselt sich selbst*

210 x 140 x 40 cm / Foto auf Stoff, Folie, gepolstert



HORST WACKERBARTH | DÜSSELDORF

| Title: *Moment in NYC* / 1980

3 Silbergelatine-Abzüge je 10 x 25 cm



ANDREA ISA | DÜSSELDORF

| Title: *Palm Beach* / 145 x 60 cm / 2021 / Fotocollage ca. 700 Einzelfotos auf Karton, Vierfarbdruck, RGB Laser auf Fuji Crystal-Archive Papier

HORST WACKERBARTH | DÜSSELDORF

| Title: Peter Perniciaro / Brooklyn, New York, USA / 1979

Bauarbeiter - Ouvrier du bâtiment - Construction worker

Chromogenic Print / Acryl, 120 x 150 cm

Wackerbarths erstes Bild mit der Roten Couch...



Das Ladenlokal Impro97 ist ein Studio- und Projektraum in Düsseldorf/ Flingern. Im Zentrum stehen gesellschaftsrelevante Themen des Miteinanders. Der interkulturelle und interdisziplinäre Austausch findet über Kunst- und Kulturprojekte wie Ausstellungen, Vorträge, Filmvorführungen und musikalische Events statt. Das Stadtraumprojekt unter dem Motto: Lady Liberty wird an mehreren Kunststationen in Düsseldorf umgesetzt. Es werden künstlerische Positionen in den Medien Fotografie, Film, Zeichnung und Installation gezeigt. Die weibliche Freiheitsstatue verkörpert Neuanfang, Unabhängigkeit, Befreiung und Hoffnung und strahlt in der jetzigen Zeit internationale Kraft aus. Es kollaborieren das Impro97, der onomato Künstlerverein, die fiftyfifty Galerie, der KUH e.V. und einige Ladenlokale in Düsseldorf – Ladenlokale: Archefilo / Vision Eckbert / Rahmen Gaschka / Jeanne d'Art / Stauraum / Studio Maria von der Heide / Shakiba / Tina Miyake / Ina Kromphardt / Ursbob / Christoph Wilde / Nostimo



Wissen wo was ist



LAGEPLAN



PLEASE SCAN !

Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

im Mai dieses Jahres feiern wir **75 Jahre Grundgesetz**. Einige Artikel daraus, die unsere Arbeit und die Haltung gegenüber den Menschen, die wir betreuen, leiten, möchten wir an dieser Stelle noch einmal benennen:

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
**Verein für Gefährdeten-
 hilfe (VFG)**
IBAN: DE31 3705 0198
1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

- Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen, ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt (Art. 1 Abs.1).
- Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt (Art. 1 Abs. 2).
- Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt (aus Art. 2 Abs. 1).
- Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich (aus Art. 2 Abs. 2).
- Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich (Art. 3 Abs. 1).
- Männer und Frauen sind gleichberechtigt (aus Art. 3 Abs. 2).
- Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden (Art. 3 Abs. 3).
- Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich (Art. 4 Abs. 1).
- Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet (Art. 4 Abs. 2).
- Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt (Art. 5 Abs. 1).
- Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden, außer einer herkömmlichen allgemeinen, für alle gleichen öffentlichen Dienstleistungspflicht (Art. 12 Abs. 2).
- Die Wohnung ist unverletzlich (Art. 13 Abs. 1).
- Politisch Verfolgte genießen Asyl (Art. 16a Abs. 1).
- In keinem Fall darf ein Grundrecht in seinem Wesensgehalt angetastet werden (Art 19 Abs. 2).

Wir sind stolz auf unser Grundgesetz!

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe



Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Als erstes ein Zuhause



**Housing First beim
 Verein für Gefährdetenhilfe**

Liebe Bonnerinnen und Bonner,

für das **Projekt Housing First** sucht die VFG Stiftung insbesondere 1-Zimmer Wohnungen und Appartements für wohnungslose Menschen. **Housing First** bedeutet: Als erstes eine Wohnung und dann flexible wohnbegleitende Hilfe.

Wer eine Wohnung zum Kauf anbieten kann, wer einen Tipp hat oder wer in anderer Weise das **Projekt Housing First** unterstützen möchte, meldet sich bitte unter 0228/98 576-0 oder verwaltung@vfg-bonn.de.

Wir freuen uns über Unterstützung bei diesem wichtigen Thema! **VIELEN DANK!**
 Infos zu **Housing First** auch unter: www.vfg-bonn.de



IM SCHATTEN DER STADT

Nachts im Museum ist auch kein Zuhause

Großes Interesse bei der Ausstellungseröffnung im Kunstmuseum Bonn

Die Ausstellung „Im Schatten der Stadt“ im Kunstmuseum Bonn bot im Rahmen des Zwischenspiels vom 16. bis 21. April 2024 intensive Einblicke in das Leben von Menschen ohne festen Wohnsitz. Mit über 30 originalgetreuen Nachbildungen von Schlaflagern und einer Fotoausstellung von Schlafstätten im Freien sensibilisierte die Ausstellung die Besucher für das Thema der Obdachlosigkeit und beleuchtete den „Housing First“-Ansatz als eine Möglichkeit zur Überwindung von Wohnungslosigkeit.

Die Eröffnung am 16. April war ein Moment der Begegnung zwischen Betroffenen und Fachleuten. Die Besucher reagierten positiv, berührt von den dargestellten Schicksalen und der direkten Konfrontation mit einer oft verborgenen Realität.

In Bonn leben etwa 80 bis 100 Menschen auf der Straße. Laut dem Wohnungs-Notfall-Bericht des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales waren im Jahr 2022 über 3.500 Menschen wohnungslos. Die steigende Wohnungsnot und hohe Lebenshaltungskosten verschärfen die Lage.

Trotz zahlreicher Unterstützung durch Bonner Organisationen haben wohnungslose Menschen geringe Chancen auf eine ei-

gene Bleibe, da sie mit vielen Bewerbern konkurrieren. Nelly Grunwald, Geschäftsführerin beim VFG, betonte die Notwendigkeit von bezahlbarem und menschenwürdigem Wohnraum.

Seit 2018 leistet auch das Projekt „Housing First“ der VFG-Stiftung einen Beitrag zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit, indem es Wohnungen an wohnungslose Menschen vermietet. Durch Spenden und Zustiftungen wurden bereits sechs Appartements erworben. Das Projekt zielt darauf ab, dauerhaft Wohnraum für diejenigen bereitzustellen, die auf dem freien Wohnungsmarkt keine Chancen haben.

Nach der Ausstellung wurden die angeschafften Schlafsäcke im VFG Betreuungszentrum ausgegeben.

Die Ausstellung ist ein Beispiel für die gelungene Verbindung von Kunsträumen und sozialem Engagement. Vielen Dank an das Kunstmuseum Bonn, das diese Ausstellung ermöglicht hat. **ff**

„Housing First“: <https://www.vfg-bonn.de/einrichtung/housing-first/>

Zwischenspiel:

<https://www.kunstmuseum-bonn.de/de/besuch/neuigkeiten/zwischenspiel/>

Einladung zum Gottesdienst für Unbedachte

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bonn (ACK Bonn) lädt in die Namen-Jesu-Kirche in der Bonngasse 8 ein.

**Am 01. Juni 2024
um 12:00 Uhr**

Wir gedenken der Mitmenschen, die in den letzten Monaten verstorben sind und auf Veranlassung der Stadt Bonn, meist ohne persönliche Trauerfeier, bestattet wurden. Sie hatten oft keine Angehörigen oder Verwandten, sie hatten teilweise kein Geld für eine Trauerfeier, es gab nicht immer Menschen, denen sie etwas bedeutet haben und die sie vermissten, manche lebten auf der Straße. Es werden die Namen der Verstorbenen verlesen und in einem besonderen Ritus wird für jede und jeden eine Kerze entzündet. Die ACK freut sich über alle, die an dem Gottesdienst teilnehmen.

Foto: Michael Eichhorn



VEREINE
stellen
sich vor.



Arbeiterkind.de Bonn stellt sich vor

W

Wie läuft das Studium ab? Kann ich ein Studium in einer anderen Stadt finanzieren? Mit solchen Fragen stehen Kinder aus nicht-akademischen Familien oft ratlos und allein da. Für solche jungen Menschen gibt es die spendenfinanzierte Organisation ArbeiterKind.de. Sie ermutigt, unterstützt und vernetzt alle, deren Familie oder Umgebung bisher kaum oder keinen Kontakt mit Hochschulen hatten.

Denn in Deutschland lässt sich die Wahrscheinlichkeit, ob ein Kind studieren wird, noch immer am Bildungsstand der Eltern ablesen. Von 100 Kindern aus akademischen Familien beginnen statistisch gesehen 79 ein Hochschulstudium. Aus nicht-akademischen Familien studieren gerade einmal 27 von 100 Kindern. Die finanzielle Belastung ist dabei nur einer von vielen Gründen, die Abiturient*innen von einem Studium abhalten. Die Vision von ArbeiterKind.de ist daher, dass in Deutschland jedes Kind aus einer nicht-akademischen Familie mit geeigneter Qualifikation die Chance auf einen Bildungsaufstieg erhält.

ArbeiterKind.de lebt dabei vom Engagement der über 6.000 Ehrenamtlichen in bundesweit insgesamt 80 Gruppen. Eine davon ist die Lokalgruppe Bonn. Die Ehrenamtlichen, zumeist selbst die Ersten in ihrer Familie an einer Hochschule, ermutigen Schüler*innen zum Studium, erleichtern ihnen den Einstieg und begleiten sie auf dem Weg zum Abschluss und in den Berufseinstieg. Neben dem persönlichen Mentoring von Ratsuchenden ist auch ein interaktiver Austausch mit Schüler*innen und Studierenden eine zentrale Tätigkeit, etwa an Schulen oder auf Hochschulmessen.

Die Bonner Gruppe steht in enger Kooperation mit zwei Bonner Partnerschulen.

Wer sich bei der Lokalgruppe Bonn engagieren möchte, kann gerne zum offenen Treffen an jedem 2. Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Eutopia, Thomas-Mann-Str. 36, 53111 Bonn, kommen (Anmeldung per Mail erwünscht). Eine Sprechstunde für Ratsuchende findet im Schülerzentrum der zentralen Stadtbibliothek im Haus der Bildung an jedem ersten Dienstag im Monat von 17.30 Uhr bis 19 Uhr statt.

Unter folgenden Kontaktdaten kann man sich an **ArbeiterKind.de** oder **direkt an die Bonner Lokalgruppe** wenden:

Allgemeiner Kontakt: <https://arbeiterkind.de> und <https://netzwerk.arbeiterkind.de>

Bonner Lokalgruppe: <https://arbeiterkind-bonn.de>, Emailpostfach bonn@arbeiterkind.de

Instagram [@arbeiterkind.de_bonn](https://www.instagram.com/arbeiterkind.de_bonn).

Von Michelle Hartl und Sandra Machwitz. **ff**

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36

Ich bin glücklicherweise meistens gesund, aber was ist mit den Leuten, die chronisch krank sind?

Gregor (65)
zeitweise nicht krankensichert

Und das ist meine Geschichte

movecitizens.de

Gesundheit und medizinische Versorgung von Menschen *ohne* ausreichende Krankenversicherung

Das Forschungsprojekt **MoveCitizens** (Wissenschaftliche Untersuchung der gesundheitlichen Lage und der **medizinischen Versorgung** von Menschen mit eingeschränktem bzw. **ohne Krankenversicherungsschutz** durch Citizen Science) wird durchgeführt vom Institut für **Allgemeinmedizin (ifam)** und des **Centres for Health and Society (chs)** der medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums der **Heinrich-Heine-Universität** Düsseldorf.

Bild oben: Weitere Plakatbeispiele aus dem Bonner Stadtgebiet. ©Bärbel Möllmann, ©Yang Guo

Bild unten: Ein Großteil des Forschungsteams vor einem Plakat am Bonner Hauptbahnhof, Gleis 5. ©Norbert Biedermann



Einfach mal zum Arzt gehen - Teil 2

Wie ging es weiter mit dem Forschungsprojekt MoveCitizenS zu Menschen ohne Krankenversicherungsschutz?

Vor einem Jahr berichteten wir hier in der *fiftyfifty* schon einmal vom Forschungsprojekt MoveCitizenS und der Lage Hunderttausender Menschen in Deutschland, die ohne bzw. mit eingeschränktem Krankenversicherungsschutz leben. Sie stehen im Mittelpunkt des Forschungsprojekts, das Bürger:innen aus Bonn ehrenamtlich als sogenannte „Co-Forschende“ mitgestaltet haben. Zur Erinnerung: Wir arbeiteten damals an einem Fragebogen, den wir in sogenannten Clearingstellen an betroffene Personen ausgeben wollten. Ziel war es, Informationen darüber zu bekommen, wie es den Personen gesundheitlich geht und wie sie medizinisch versorgt werden. Außerdem kündigten wir ein Foto-Projekt an, das ebenfalls das Leben ohne Krankenversicherung zum Thema haben sollte.

Nun, ein Jahr später, sind wir am Ziel unserer wissenschaftlichen Reise angekommen und möchten euch von den Ergebnissen berichten. Vielleicht seid Ihr in Bonn mit dem Fahrrad, zu Fuß oder gar mit dem Zug an einem Großwandplakat vorbeigekommen, das ein Foto und ein Zitat samt QR-Code zeigte? Einen Hund, einen Arm im Krankenhausbett, ein Zelt, ganz klein zu sehen auf einer Brachfläche? Dann habt Ihr eins von fast 50 Großwandplakaten gesehen, die Mitte Januar 2024 im ganzen Bonner Stadtgebiet aufgehängt waren. „Dann stehst du da plötzlich mit 8000 Euro bei der Krankenkasse und hast Angst davor, nochmal krank zu werden“ - berichtete in einem solchen Zitat zum Beispiel die 29-jährige Masterstudentin Maxi (Name geändert). Nur knapp überlebte die junge Frau einen Schlaganfall und lebt seitdem von ihren Ersparnissen. In ihrer Situation kam Maxi ihrer Post nicht hinterher. Nach einiger Zeit teilte die Krankenkasse mit, dass sie den höchsten Beitrag zahlen muss. Ein Beispiel von vielen, die wir entdeckten und die zeigen, dass die Situation, keinen ausreichenden Krankenversicherungsschutz zu haben, nicht nur ein Phänomen unter wohnungslosen Menschen ist, sondern jede:n treffen kann.

Die wissenschaftliche Befragung von Betroffenen mittels eines Fragebogens wurde an sieben Standorten bundesweit durchgeführt. Unter anderem in Bonn, Frankfurt und Berlin füllten 126 Männer und Frauen den Fragebogen anonym aus. In den Clearingstellen, wie etwa beim Anonymen Krankenschein in Bonn können Betroffene zum einen eine:n Mediziner:in sprechen und einen Behandlungsschein erhalten. Zum anderen können sie sozialrechtlich beraten werden und dadurch ggf. in eine geregelte Versorgung kommen. Der in den Clearingstellen ausgeteilte Fragebogen war zuvor mit Muttersprachler:innen in fünf weitere Sprachen übersetzt worden, um möglichst viele Personen ansprechen zu können.

Hier ein kleiner Einblick in die Ergebnisse: Die Teilnehmenden waren durchschnittlich 43 Jahre alt (23-75 Jahre), Frauen und Männer nahmen in etwa gleich häufig teil. Acht der befragten Frauen waren schwanger. 15 Prozent der Betroffenen hatten einen deutschen Pass, 11 Prozent kamen aus dem

EU-Ausland und 65 Prozent aus einem Land außerhalb der EU. 20 Prozent der Betroffenen waren erwerbstätig und dennoch nicht ausreichend versichert.

Rund die Hälfte der Befragten gaben an, mindestens eine chronische Erkrankung zu haben und in den letzten vier Wochen mäßige bis sehr starke Schmerzen gehabt zu haben. 48 Prozent zeigen Symptome einer Depression und/oder einer generalisierten Angststörung. 61 Prozent berichteten, in den letzten 12 Monaten nicht zum Hausarzt/zur Hausärztin gegangen zu sein. 74 Prozent waren im letzten Jahr nicht beim Facharzt und sogar 78 Prozent gaben an, nicht bei einer Zahnärztin gewesen zu sein. Bei der Interpretation der Ergebnisse muss man natürlich berücksichtigen, dass die Personen, die zu einer Clearingstelle gehen, einen akuten Bedarf haben, dass es ihnen gerade im Moment nicht gut geht. Daher sind gerade die gesundheitlichen Angaben nicht allgemein auf alle Personen ohne Krankenversicherungsschutz zu übertragen. Ein Vergleich mit Gesundheitsdaten der Allgemeinbevölkerung in Deutschland des Robert Koch-Instituts (GEDA 2019-2020) macht allerdings deutlich, dass Betroffene weit seltener hausärztliche und fachärztliche Behandlung in Anspruch nehmen - und das obwohl ihr Gesundheitszustand im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung deutlich schlechter ist. So zeigen die Daten einen deutlichen Bedarf für eine niederschwellige Gesundheitsversorgung von Menschen ohne bzw. mit eingeschränktem Krankenversicherungsschutz in Deutschland auf. Für alle. Und das sind ganz unterschiedliche Gruppen, wie auch das Forschungsprojekt gezeigt hat: Betroffen sind Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte, aber auch Deutsche ohne Krankenversicherung oder mit eingeschränktem Krankenversicherungsschutz, z.B. aufgrund von Beitragsschulden. Doch: Jeder und jedem steht Gesundheit als grundlegendes Menschenrecht zu!

Hier in Bonn können Menschen ohne Krankenversicherung die Sprechstunde des Anonymen Krankenschein Bonn e.V. aufsuchen. Die Mitarbeitenden unterstützen und beraten Betroffene, damit sie zum Arzt gehen und wenn möglich eine Krankenversicherung bekommen können. Doch wie ist es anderswo? Wie geht es Betroffenen? Auf unserer Projektwebseite <https://movecitizens.de/> findet Ihr weitere Informationen zum Thema:



Auch unsere Plakate und Geschichten von Betroffenen sind weiterhin dort zu sehen. Weitere Analysen der Daten des Forschungsprojekts sind gerade noch in Arbeit und werden auch in wissenschaftlichen Artikeln näher beschrieben und sind dann ebenso auf unserer Webseite zu finden. Vielen Dank für Euer Interesse! **ff**